

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magda., Neustadt. Druck von Franz Belyge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis band in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr die in der Beilage Verzeile 15 Pf. Post-Bestellungsliste Nr. 7928

Nr. 173.

Magdeburg, Sonnabend, den 28. Juli 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Ist Deutschland gegenüber China einig?

Ein frivole Frage, wird der patriotische Staatsbürger ausrufen! Höchstens verrannte „Waterlandslose“ separieren sich und führen die vaterländische Nachbegeisterung durch ihre Unkenrufe. Wirklich? Nun man lese das folgende und man wird zu etwas anderer Einsicht kommen betr. „unserer“ Einmütigkeit. Die nachfolgenden Bayern betreffenden Ausführungen entnehmen wir nicht etwa dem Vorwärts, der Münchener Post oder einem Demokratenblatte anderer Art. Sie stehen vielmehr in dem in Hofreisen geleiteten kleinen Journal. Seine Ausführungen sind diesmal durchaus beachtenswert.

In dem Stimmungsbilde heißt es: „Ein böser Streit ist entstanden in Bayern über die Entsendung bayerischer Truppen nach China. Mit Ausnahme der besser situierten Klassen und der Beamtenherrschaft herrscht im Volke leider nur die eine Ansicht, daß Bayern der ganze Chinafreit nichts angehe. Außerdem behauptet das Volk, daß die nach China gehenden bayerischen Soldaten durchaus nicht alle freiwillig sich gemeldet hätten, sondern teilweise überredet worden wären und teilweise überhaupt kommandiert worden seien, da eine genügende Anzahl trotz aller Ueberredung sich nicht gemeldet hätte. Man nennt bestimmte Regimenter, so das erste schwere Reiter-Regiment, das 3. Infanterie-Regiment, das 3. Feldartillerie-Regiment und andere, welche ihre Mannschaften nicht durch absolut freiwillige Meldungen aufgebracht haben sollten. In der offiziellen Münchener Presse sind natürlich schon tagtäglich Dementis erschienen, aber in der hier allein verbreiteten populären Presse werden die entgegengesetzten Behauptungen immer wieder erneuert, so daß seitens des bayerischen Kriegsministeriums jetzt tatsächlich eine Kundfrage an die bayerischen Regimenter ergangen ist, zu berichten, ob irgend welche der nach China bestimmten Soldaten kommandiert werden mußten. Ein bayerischer Abgeordneter erklärt, daß bei Wiedereröffnung des Landtages und besonders bei Einberufung des Reichstages das Verhalten der bayerischen Regierung in der ganzen China-Angelegenheit einer sehr scharfen Kritik ausgesetzt sein wird. Das Volk beschuldigt ganz offen die bayerische Regierung zu großer Schwäche gegenüber den maßgebenden Faktoren in Berlin.“

Mein Gewährsmann ist der Ueberzeugung, daß die Mobilisierung eines halben Armeekorps deutscher Truppen und die Teilnahme desselben an einem Kriege mit China vollständig außerhalb aller Verträge mit den Bundesstaaten liegt und ohne vorherige Genehmigung seitens der berufenen Vertreter des ganzen deutschen Volks nicht hätte unternommen werden sollen. Diese Ansicht ist die hier allgemein verbreitete. Man ist hier eben zu weit vom Pulsschlag des den Erdball umspannenden Weltverkehrs entfernt, als daß man hier einen ehehlichen Enthusiasmus für die weitblickende Weltpolitik unseres Kaisers voraussetzen dürfte.

In den Spalten des inspirierten Blattes, wie es die Münchener Neuesten Nachrichten sind, herrscht natürlich größter Enthusiasmus, durch diesen offiziellen Enthusiasmus muß man sich nicht täuschen lassen. Die Leute, die sich in den neuen China-Uniformen (blaue Biberkappe und braune Schuhe) auf den Straßen zeigen, sind gleich der Gegenstand allgemeiner Teilnahme, man bedauert die Leute und am Biertisch werden die Freiwilligen ganz kurzweg Kanonensfutter für China genannt. Wir wollen nicht untersuchen, aus welchen Erwägungen und in welchen Absichten das kleine Journal plötzlich der Wahrheit die Ehre giebt. Die Schilderung der Thatsachen selbst behält ihren Wert unabhängig von den Motiven ihrer Veröffentlichung. Sie dient sehr zur Klärung in der üblichen Nebelmacherei.

## Ein anderes Bild von der „Einigkeit“.

In das Konzert der Mächte ist ein scharfer Miston geraten. Behleidend wird in der bürgerlichen Presse konstatiert, daß die Vereinigten Staaten nicht mehr mitspielen wollten. Eine offizielle Note der amerikanischen Regierung, die Reuters Bureau aus Washington vom Mittwoch übermittelt, lautet wie folgt: „Man hält mit der Ansicht hier nicht zurück, daß die Aussichten auf eine erfolgreiche Vermittlung seitens Amerikas gering sind, und zwar infolge der Wahrscheinlichkeit, daß sich der Erlangung der Zustimmung derjenigen Mächte, welche Verluste an Leben und Eigentum in Peking erlitten haben, viel ernstere Schwierigkeiten entgegenstellen werden, und im Hinblick auf die klar zu Tage getretene Stimmung Europas. Wenn es der Regierung der Vereinigten Staaten nicht gelingt, die Mächte zu bewegen, bei den Verhandlungen

mit den Chinesen Milde walten zu lassen, werde sie sich nicht in weitere Feindseligkeiten hineinzuziehen lassen, nachdem sie für ihre eigenen Angelegenheiten Sorge getragen hat, und sich zurückziehen, aber dies nicht thun, ohne zu verstehen zu geben, daß die Vereinigten Staaten nicht zugeben werden, daß ihre eigenen Interessen durch die Handlungen irgend einer derjenigen Mächte verletzt werden, welche für gut befinden, in Unversöhnlichkeit zu verharren.“ — Der Gedanke einer amerikanischen Vermittlung findet nach der allerveltoffiziösen Wiener Politischen Korrespondenz in den Kreisen der diplomatischen Vertretungen der andern Mächte, wie man sich denken kann, sehr geringen Beifall. Es sei überhaupt — so wird betont — schwer, sich eine Vorgangsweise vorzustellen, bei der einer der durch die chinesischen Wirren in Mitleidenschaft gezogenen Mächte die Rolle eines Vermittlers zwischen diesen und dem zur Rechenschaft zu ziehenden ostasiatischen Staate zufallen würde. Bei einem Konflikte, der eine ganze Reihe von Staaten zu bewaffneter Abwehr drängt, in dessen Verlauf die Ermordung des Vertreters einer Großmacht erfolgt und offener Kriegszustand mit einer anderen Großmacht eingetreten ist, erscheine der Plan einer Vermittlung als eine sehr eigentümliche Kombination. Aber der praktische „Uncle Sam“ sieht seine „Interessen“, seinen Profit bedroht, darum thut er nicht mehr mit. Er ist wenigstens ehrlieh.

Die anderen Mächte „tauschen“ derweilen weiter Meinungen aus, bekanntlich eine durchweg einigermaßen fragwürdige Thätigkeit, was den Erfolg anbetrifft. Die französische Havas-Agentur läßt sich darüber folgendes sehr in Frage zu stellende berichten: Es werde als zweifellos angenommen und als Grundlage für die Verhandlungen festgehalten, daß die Vertreter der Mächte in Peking wohlbehalten (?) sind und daß die chinesische Regierung sich heransummt, dieselben in mehr oder weniger verschleierte Weise als Geiseln zurückbehalten, in der Hoffnung, auf diese Weise die auf ihr lastenden persönlichen, pekuniären und militärischen Verpflichtungen zu vermindern. (Das wäre ja an sich möglich, aber daß die Mächte das annehmen, hörte man bisher nicht offiziell. Die Red.) Ebenso nehme man an, daß die chinesische Regierung sich einbildet, sie werde dadurch, daß sie die Gefandten daran hindert, mit ihren Regierungen direkt zu verkehren, bessere Bedingungen erlangen, da sie im Laufe der Verhandlungen, welche sie schon jetzt einleiten will, nicht nötig haben werde, sich von den direkten Anklagen der Mitschuld zu reinigen, welche die Gefandten gegen sie erheben könnten. Wie dem auch sei, der Vormarsch auf Peking werde nicht verschoben werden. Er soll sogar schon am 1. August beginnen.

Die Times erhalten aus Tientsin folgendes Telegramm vom 17. Juli: „In einer Versammlung der Admirale in Taku wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, den Russen die Kontrolle über die Behalinie Tongku-Tientsin zu übertragen. Der britische und der amerikanische Admiral gaben zu Protokoll, daß sie mit dieser Regelung nicht einverstanden seien. — In Berlin hat der Graf Bülow in den letzten Tagen wiederholt längere Besprechungen mit dem russischen Vorkämpfer gehabt. Vorgestern konferierte Bülow mit dem amerikanischen Vorkämpfer, gestern mit dem französischen und italienischen Vorkämpfer, sowie mit dem österreichischen und dem englischen Geschäftsträger.“

## Das Wachsen des Aufstandes.

Die Lage in Südjhu ist nach der Abreise Li-Hung-Tschangs infolge der Haltung seines Stellvertreters eine überaus kritische geworden. Nach einer Meldung des Londoner Daily Telegraph vom 24. Juli aus Canton ist der Stellvertreter Li-Hung-Tschangs, Tak-su, ein erbitterter Feind der Ausländer, läßt die militärischen Rüstungen und die Vorkämpfer an den Küstenplätzen beschleunigen und hat die Zurückziehung von kleinen europäischen Kanonenbooten verlangt, welche in Canton zur Zeit vor Anker liegen, nämlich zwei französische, eines britische und eines amerikanischen Schiffes. Dieselben sollen hinter die Vague-Forts zurückgelassen. Chinesische Kanonenboote, von denen des Schwarzflaggenhänptlings Bao bemannt, machen den Kanal hinter Schamee unsicher, weitere achtzehn Boote liegen unterhalb der kaiserlichen Staatswerft. Die Haltung der Bevölkerung Cantons wird von Tag zu Tag feindseliger.

Ueber Mittel-China wird dem Daily Telegraph aus Schantung vom Mittwoch berichtet, der Vizekönig von Supe habe aus Wutschang telegraphiert, er habe die Verschlußstücke der Geschütze, welche auf Hantau gerichtet waren, abzurufen und in den Yangtse werfen lassen. Er fürchte aber, daß er in zehn Tagen nicht mehr in Stande sein werde, die Soldaten zurückzubehalten. Ein in Petersburg eingetroffenes Telegramm

des russischen Konsuls Wachowitsch aus Hantau vom 22. d. Mts. besagt, daß die Aufregung der Chinesen gegen die Christen immer stärker werde. Der englische und der amerikanische Konsul empfehlen ihren Landsleuten, ihre Familien nach Schanghai zu schaffen. Der Vizekönig ist bemüht, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und trifft Maßnahmen zum Schutze der Fremden.

Aus der Mandchurei sind ziemlich böse Nachrichten in Petersburg eingetroffen. Ein Telegramm des Generals Sacharow berichtet aus Michailo-Semenowstaja vom 22. Juni, er sei im Vormarsch begriffen und habe den befestigten Poien von Lauschi beschossen, die Garnison sei geflohen, der Poien und der Wall sei zerstört worden. — Nachrichten aus Charborow vom 22. Juli besagen, daß die russisch-chinesische Bankfiliale in Charbin bis auf weiteres geschlossen und daß alle Werte derselben nach Wladivostok überführt worden seien. Nach Ansicht des russischen Generalstabs muß sich die Schutzwache auf der Bahnstrecke zwischen Charbin und Telin in peinlicher Lage befinden, da keine sicheren Nachrichten von derselben vorliegen. Man weiß nur, daß die Frauen und Kinder der Arbeiter nach Charbin geflohen sind, wo der Hauptingenieur Jugowitsch und der General Berigroff sich befinden. Die Gefahr ist umso begründeter, als das 200 Mann starke Detachement schon Ende Juni von etwa 15 000 Chinesen mit Artillerie bedroht wurde und am 17. Juli noch nicht in Charbin oder am Sibirischen Meer angelangt war. Man befürchtet, daß dasselbe aufgerieben sei oder wenigstens sehr große Verluste erlitten habe. — Nach einem Telegramm der Daily News aus Nintschwang vom 16. d. Mts. ist die Bahnlinie zwischen Liaoyang und Mukden und zwischen Mukden und Tieling zerstört, auch die Lokomotiven und das rollende Material sind zerstört. — Im russischen Finanzministerium ist die Nachricht eingetroffen, daß die mandchurische Bahn fast vollständig von den Chinesen zerstört worden ist. Die Stationsgebäude sind niedergebrannt, die Schienen sind aufgerissen und das Material vernichtet. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Ingenieure wie Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten.

Auch im Gebiet der russischen „Pachtung“ Port Arthur sieht es böse aus. Einer Meldung der Times aus Schanghai zufolge ging dort am 25. Juli aus Nintschwang die Nachricht ein, daß sich die Russen 15 Meilen östlich vom Hafen von Nintschwang, In-tsu, konzentrierten. Sie warteten indessen noch Verstärkungen ab, ehe sie auf Mukden über Hai-tschang und Liaoyang vorrücken würden. Die Voger hätten nunmehr auch auf der Strecke Schan-hai-twan-Nintschou die Brücken zerstört. —

## Richtung im Dunkel?

Zufolge der abweisenden Haltung des Auslandes gegenüber den chinesischen Nachrichten scheinen die beteiligten Mandarinen den Nachrichtendienst aus Peking vor der Hand eingestellt zu haben, da doch niemand diesen Meldungen glaubt. Neuerdings liegen nur noch folgende Nachrichten aus „amtlicher“ chinesischer Quelle vor: Der japanischen Regierung liegt, wie am Mittwoch aus Tokio telegraphiert wird, eine aus Tientsin vom 10. Juli datierte, über russische Telegraphenlinien eingegangene Meldung vor, welche besagt, daß Junglu die Gefandtschaften mit Lebensmitteln versorge. — Wie der Agenzia Stefani aus Schanghai vom Mittwoch gemeldet wird, gab Li-Hung-Tschang dem italienischen Konsul die Versicherung, daß die Mitglieder der Gefandtschaften in Peking wohlbehalten seien und daß die chinesische Regierung Vorbereitungen treffe, um dieselben unter Geleit nach Tientsin zu befördern.

Etwas glaubwürdiger erscheint eine Anzahl Privatnachrichten, welche den Fremdenmord bestätigen. Nach einer Meldung der Daily Mail ist ein chinesischer Dolmetscher der britischen Gefandtschaft in Peking nach Nintschwang entkommen. Dieser erzählt, daß, als er Peking verlassen habe, die Mehrzahl der Mitglieder der Gefandtschaften tot und die Lage der noch Lebenden hoffnungslos gewesen sei. Sir Robert Hart sei am 2. Juli gestorben. Nach einer Meldung des Londoner Standard vom Mittwoch aus Schanghai ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, daß infolge der ständigen Kämpfe nur noch etwa 300 Personen in den Gefandtschaften am Leben seien. — Aus einem Privatbrief nach Paris von Dora von Broen, der Gattin des deutschen Professors an der Pekinger Universität, ist die Thatsache von Interesse, daß schon Anfang Juni ein Neffe des französischen Gefandten Pichon durch einen Dolchstoß auf offener Straße in Peking schwer verwundet worden ist.

Was es mit den amtlichen chinesischen Nachrichten über die Rettung der Fremden in Peking und mit den Gesuchen des Kaisers von China an mehrere Mächte um Vermittlung aber für eine Bewandnis hat, erhellt mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit aus folgender wichtiger Meldung, die

Der Londoner Daily Telegraph unter dem 24. Juli aus Canton bringt:

Der stellvertretende Botschafter veröffentlicht eine Bekanntmachung, in welcher er den Wortlaut eines kaiserlichen Dekrets vom 23. Tage des sechsten Monats anzeigt, welches lautet: „Wir haben Tientsin verloren. In Peking werden große Vorbereitungen getroffen. Der Friede kann nicht erlangt werden, wenn wir nicht zuvor einen Krieg bestreiten. Wir fürchten, daß die Botschafter und Gouverneure auf die Sicherheit der fremden Gesandten, deren Leben wir bis auf äußerste zu schützen bemüht sind, Rücksicht nehmen und dies als Grund betrachten, Frieden zu schließen und die Verteidigungsmaßnahmen zu vernachlässigen. In diesem Falle werden die Provinzen endloses Unheil über uns bringen. Sie müssen vielmehr Maßnahmen für Defensiv- und Offensivenergie ergreifen. Andernfalls müssen sie die Folgen tragen, wenn Gebiet durch ihre zögernde und falsche Haltung verloren geht.“ Das Edikt predigt also offen den Krieg und da sollten die Gesandten noch am Leben sein? Frei sind sie jedenfalls nicht mehr.

### Letzte Meldungen.

**Li-Hung-Tschang** wird, wie nach dem „Meuterschen Bureau“ der amerikanische Konsul in Schanghai nach Washington am Mittwoch telegraphiert hat, Schanghai für jetzt nicht verlassen, sondern die Unterhandlungen von dort aus führen. Man nimmt an, daß möglicher Weise eine Vorstellung seitens der in Schanghai vertretenen Mächte den Ausschlag seiner Abreise herbeigeführt hat. Eine Meldung des „Meuterschen Bureau“ vom Mittwoch bestätigt, daß Li-Hung-Tschang sich noch in Schanghai aufhält. Wie verläutelt, haben mehrere Konsuln chiffrierte Telegramme an ihre Gesandten in Peking gerichtet und diese Telegramme Li-Hung-Tschang zur Beförderung übergeben und man glaubt, daß dieser hier bleibt, bis die Antworten eingegangen sind. Auch der Schanghaier Vertreter der „Times“ hat erfahren: Li-Hung-Tschang empfing geheime Weisungen vorläufig in Schanghai zu bleiben und sich zu bestreben, Unterhandlungen anzuknüpfen, um den Mächten abzuraten, auf Peking zu marschieren. Die Konsuln weigerten sich jedoch, mit Li die Lage zu erörtern, bis sie von der Sicherheit der Gesandten überzeugt sind. Einem Schanghaier Telegramm des „Daily Express“ zufolge soll Li-Hung-Tschang folgende Erklärung abgegeben haben: Die kaiserliche Regierung in Peking ist jetzt vorbereitet, jederzeit den Gesandten und anderen Fremden in Peking sicheres Geleit nach Tientsin zu geben. Die Regierung würde indessen Bürgschaften fordern, daß kein Vormarsch auf die Hauptstadt erfolge und daß alle Streitigen Fragen zwischen der Regierung und den Mächten zum Gegenstand freundlicher Unterhandlungen gemacht würden.

Aus japanischer Quelle kommt nachstehende Meldung: Tokio, 24. Juli. In einem aus Schanghai vom 23. Juli datierten Telegramm heißt es, daß der Gouverneur von Schantung Juan-chi-kai in Besitz eines vom 18. Juli datierten Briefes aus Peking sei, demzufolge ein Gesandtschaftskourier, der eine Botschaft von der Gesandtschaft befördern sollte, von den chinesischen Wachen am 13. Juli gefangen genommen wurde. General Jung-ti richtete an den Thron das Ersuchen, durch den Kourier an die Gesandten ermunternde Worte übermitteln zu lassen. Dies geschah und es kam die Antwort, daß alle Gesandten wohl und alle für Wiederherstellung des Friedens seien. Ein Beamter des Tjing-ti-Namens, mit Namen Dungwan, besuchte später die Gesandtschaft und sprach mit allen Gesandten. Am 19. Juli wurde beschlossen, eine Denkschrift dem Kaiser von China zu überreichen, seine Genehmigung zu erlangen zu suchen für Besorgung der Gesandtschaft mit Vorräten und dann nach einer Beratung mit den Gesandten diese unter dem Schutze von Truppen nach Tientsin zu bringen. General Jung soll große Schwierigkeiten haben bei der Intervention zwischen den ausländischen Truppen, die am Südbende der Viola-Brücke stehen, und die Truppen Tungs, die an der Nordseite der Brücke stehen; indessen hat der Kampf aufgehört. — Wie wenig der hierin enthaltenen Behauptung zu trauen ist, zeigt das folgende: London, 26. Juli. Unterhaus. Der Parlamentsekretär des Hauses Brodrick erklärt, es seien keine weiteren Nachrichten aus China eingelaufen. Es gingen eine große Anzahl unbefestigter Gerüchte von verschiedenen Seiten um, doch hätte die Regierung keine amtliche Information.

### Politische Tagesrundschau.

#### Deutschland

Zur **Centrumsglorifizierung** hatte die Kölnische Volkszeitung behauptet, der frühere Reichstagspräsident Frhr. v. Duol habe im Jahre 1898 gegen den Widerspruch des preussischen Justizministers einen hohen Orden erhalten. Dazu bemerkt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Die Bestimmtheit, mit der diese Mitteilung auftritt, ändert nichts an der Thatsache, daß sie vollständig aus der Luft gegriffen ist.“ Die Kölnerin wehrt sich aber und sagt, ihre Information sei doch zutreffend. — Warum auch nicht?!

Ob das deutsche Reich mit einer **päpstlichen Nuntiatur** beglückt werde, wird in der Presse erörtert. Der in diesen Dingen meist gut unterrichtete klerikale Bayerische Courrier schreibt: „Seit ein paar Wochen taucht bald in Berlin, bald in München die Nachricht von den Verhandlungen über eine päpstliche Nuntiatur für Deutschland wieder auf, gewöhnlich in der Form, daß die Verhandlungen am Widerstand der deutschen Regierung gescheitert seien. Wir sind in der Lage, zu erklären, daß von einem Scheitern der Verhandlungen noch keine Rede ist. München will begreiflicherweise Sitz der Nuntiatur bleiben, aber so wenig eine Reichsnuntiatur hergen, wie irgend einen anderen Reichsgesandten. Dagegen ist sowohl im Reich wie in Rom der Wunsch nach einer Nuntiatur erster Klasse — die Münchener Nuntiatur ist eine solche zweiter Klasse — für das Reich vorhanden. Die Verhandlungen darüber hängen eng mit jenen über die

Strasburger theologische Fakultät zusammen. Bestigt es, diese und die eine und die andere Frage noch gültig zu regeln, so ist die Verlegung der Nuntiatur Sambuccetti in eine mitteldeutsche Stadt als Reichsnuntiatur und die Ernennung des Freiherrn von Hertling zum deutschen Gesandten beim Vatikan die nicht unwahrscheinliche Folge.“ Dagegen erfahren die Münchener Neuesten Nachrichten, der Freiherr von Hertling habe mit seinem Plane, eine Münchener Nuntiatur für Deutschland zu schaffen, weder in Berlin noch in München an den maßgebenden Stellen Glück gehabt. Der Einfluß des Papsttums ist bei uns schon groß genug, so daß es der neuen Schöpfung nicht bedarf, ihn uns fühlbar zu machen.

Die **Agrarier — einst und jetzt**. Während jetzt die Agrarier die Kornzölle nicht hoch genug schrauben können, nahm der Kongreß deutscher Landwirte im Jahre 1892 folgende Resolution einstimmig an:

„Der Kongreß beschließt: Alle Zölle, welche als Schutzzölle wirken, sind, als vorzugsweise den Landbau schädigend, unbedingt zu verwerfen.“

Denselben Standpunkt vertrat die Kreuzzeitung, selbst noch zu der Zeit, als die Industriellen Ende der 70er Jahre nach Schutzzöllen verlangten. Bemerkenswert ist, daß gegen den dem Reichstag vorgelegten Gesetzentwurf über die Erhebung einer Ausgleichsabgabe die Fraktion der Deutsch-Konservativen fest geschlossen stimmte. Das Fraktionsmitglied von Wedell-Walchow hielt dabei eine Rede, die mit folgenden bemerkenswerten Worten schloß:

„Meine Herren! Mit dem Schutzollsystem, welches hier inaugurirt wird, kommen Sie nicht dahin, die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zu bessern. . . Wir würden, wenn wir dem Antrag jetzt folgen wollten, meines Erachtens auf die schiefe Bahn zum Schutzoll gelangen und es würde die Sonderinteressen in ganz Deutschland entseßelt werden. Diese Interessen würden in das Parlament übergeführt werden und, meine Herren, wir würden dadurch aus einer politischen Körperschaft zu einer reinen Interessensvertretung herabsinken.“

Das sagte ein Konservativer vor reichlich 20 Jahren. Und heute?

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verordnung, betreffend die Inkraftsetzung der **Militärstrafgerichtsordnung** vom 1. Dezember 1898 für das **ostasiatische Expeditionskorps**, dатиert vom 15. Juli 1900, wonach die Militärstrafgerichtsordnung für das ostasiatische Expeditionskorps am Tage des Verlassens der einheimischen Gewässer in Kraft tritt. — Ferner hat der Reichsanzeiger die Ernennung des Generals v. Gemmingen zum Chef des Reichsmilitärgerichtshofes publiziert. Also bekommt Hahnke diese Signatur nicht.

Am 25. Juli nachmittags starb der Geheimrat im Unterrichtsministerium **Wilhelm Wehrenpennig**, der sich um die Entwicklung unseres technischen Schulwesens verdient gemacht und eine Weile als Redakteur der Preussischen Jahrbücher und als nationalliberaler Abgeordneter im Reichstage auch eine politische Rolle gespielt hat. Er war Direktor des literarischen Bureaus im Staatsministerium.

### Schwereiche Zahlen.

Ueber den Ausgabebedarf des Reiches in dem Zeitraum von 1875 bis 1900 entnimmt die Nationale Korrespondenz den Angaben des Statistischen Amtes des Reichs folgende Zusammenstellung:

	1875	1890	1898	1900
Heerwesen	383,9	400,9	639,4	693,8
Marine	49,2	46,2	97,3	115,1
Ausw. Vertr. u. Kol.	6,6	12,1	27,2	42,6
Reichsschuld	0,7	43,3	72,3	77,7
Innere Verwaltung	5,4	16,5	46,6	56,9
Zusammen	445,8	614,0	882,8	987,1

Auf den Kopf der jeweiligen Reichsbevölkerung berechnen sich diese Ausgaben in der gleichen Reihenfolge der Jahre wie folgt:

	Mk.	9,03	9,96	11,77	10,61
Heerwesen		1,16	0,94	1,79	2,05
Marine		0,15	0,25	0,50	0,76
Ausw. Vertr. u. Kol.		0,02	0,98	1,33	1,39
Reichsschuld		0,13	0,34	0,88	1,02
Innere Verwaltung					
Zusammen Mk.		9,43	12,47	16,27	17,63

Von je hundert Mark des Gesamtbedarfs entfallen auf die einzelnen Verwaltungsgebiete

Heerwesen	86,1	80,0	72,4	70,3
Marine	11,1	7,5	11,0	11,1
Ausw. Vertr. und Kol.	1,5	2,0	3,1	4,3
Reichsschuld	0,1	7,9	8,2	7,1
Innere Verwaltung	1,2	2,6	5,3	7,2

### Nachrichten aus dem Auslande.

Zwischen der **französischen** Regierung und dem nationalistischen Pariser Stadtrat sind die Feindseligkeiten auf der ganzen Linie aufgenommen. Eingeladen, an zwei Festen im Stadthaus teilzunehmen, hat Douhet nach kurzer Bedenkzeit abgelehnt, weil der Stadtrats-Vorstand unterlassen hatte, Waldeck-Roussieu mit einzuladen, und es dem Herkommen widerspricht, daß der Präsident ohne seinen Ministerpräsidenten erscheine. Die Bureaubestimmung wurde Donnerstag von Leyds Douhet vorgestellt. Da Minister Delcasse der Unterrednung nicht anwohnte, ist sie als politische nicht anzusehen, doch versichern die Buren, die über den Inhalt des Gespräches übrigens Stillschweigen beobachten, sie hätten Grund, mit dem Ergebnis ihres Besuches zufrieden zu sein. Journal glaubt zu wissen, General Brugère habe um Enthebung von seinem Posten als Gouverneur von Paris nachgesucht.

In **Serbien** hat der König die Bildung eines neuen Kabinetts mit dem Präsidenten des Appellhofes, Jovanowitsch,

fertigbekommen. Um das Volk für seine Verlobung noch günstiger zu stimmen, hat der König eine allgemeine Amnestie für politische Verbrechen gewährt. Nur die am Attentate gegen Milan direkt beteiligten Gewesenen sind von der Amnestie ausgeschlossen. Den diplomatischen Kreisen behagt die Verlobung, die allerdings „serbisch“ ist, nicht. Das Neue Pester Journal meldet aus Belgrad aus diplomatischer Quelle: Eingeweihte Kreise glauben, Milans Entzückung über die Verlobung seines Sohnes sei nur erfindet, weil König Alexander entschlossen sei, im Notfalle zu Gunsten König Milans abzudanken. Eine erneute Uebernahme der Regierung durch Milan sei nicht ausgeschlossen, da die Radikalen fast gänzlich vernichtet, andere Parteien ungefährlich, die Polizei und Militär wieder ganz für Milan seien und auch Rußland angeblich geneigt sei, Milans gewähren zu lassen. König Alexander fährt seit längerer Zeit allabendlich nach der wenige Schritte entfernten Wohnung Frau Maschins in einem geschlossenen Fiaker und kehrt in den Morgenstunden zurück. Sie soll auch schon bereits in geeigneten Umständen sein. Von anderer Seite wird gemeldet, daß der Ministerpräsident Georgiewitsch keine Ahnung von der Verlobung hatte. Der König benutzte die Abwesenheit des Ministerpräsidenten zur Ausführung seines Planes. Den Offizieren hat der König eine Staudrede gehalten. Er kenne seine Pflichten und Rechte und teile ihnen seinen ausdrücklichen Wunsch mit, daß die Armee seine Wahl billige, die für das Wohl des Landes und der Dynastie getroffen sei. Was König Milan dazu sage, sei gleichgültig, er habe keinesfalls das Recht, sich einzumischen. Er, Alexander sei Chef der Dynastie und des Hauses. Um seine Gesundheit brauche niemand besorgt zu sein. Diesen Stand der Dinge möge man zur Kenntnis nehmen. Die Offiziere begleiteten den Abgang des Königs mit dreifachem Juvio. Alte Generale ließen verlegen die Köpfe hängen. Es wird mitgeteilt, der König habe um Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, bestimmt, die Hochzeit heute, spätestens am Sonntag insgeheim zu vollziehen. — Es bestätigt sich, daß der König seinem Vater die Rückkehr verboten hat. Königin Natalie hat bisher nichts von sich hören lassen. In diplomatischen Kreisen verläutet, daß sie über die Wahl ihres Sohnes entsetzt ist. — Vom Baren langte auf die Verlobungsanzeige eine persönlich freundliche, sachlich inhaltslose Antwort ein. Der Metropolit und die höhere Geistlichkeit waren gestern beim König und flehten ihn vergebens an, seinen Entschluß zu ändern. Darauf hat der Pfaffe dann löblicherweise seinen Sinn geändert und wird den Segen geben.

Die **Revolution in Columbia** nimmt nach Mitteilungen des amerikanischen Konsuls in Panama einen ernstlichen Charakter an. Die Aufständischen, welche die Regierungstruppen angreifen, denken selbst an eine Beschließung von Panama. Da ein Artikel des Vertrages von 1846 den Stillstand für neutral erklärt, so haben die Vereinigten Staaten Protest gegen eine solche Beschließung eingelegt. In New-York ist am 26., am Donnerstag, folgendes Telegramm aus Colon eingetroffen: Rings um Panama wütet ein heftiges Gefecht, die Regierungstruppen leisten kräftigen Widerstand. Aus Savannah sind 1000 Mann Verstärkung für die Regierungstruppen in Colon eingetroffen. Am Mittwoch willigten die Führer der Aufständischen in einen Waffenstillstand, um die Toten zu beerdigen und für die Verwundeten zu sorgen. Infolge Vermittelung des amerikanischen und des englischen Konsuls wurde der Waffenstillstand später bis zum Donnerstag nachmittag verlängert. Das Sanitäts-Corps des englischen Kriegsschiffes „Leander“ leistete den Verwundeten Hilfe. Die Reuters Bureau aus Washington meldet, wird ein amerikanisches Kriegsschiff so bald als möglich nach der am Atlantischen Ocean liegenden Küste des Stillens von Panama gesandt, und wenn nötig, sollen Marinemannschaften gelandet werden, um sich über den Stillens nach Panama zu begeben.

### Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Lord Roberts meldet: General Hunter hat am 23. d. M. die Stellungen der Buren auf den südlich von Beishlem befindlichen Höhen angegriffen. Nach einem den ganzen Tag andauernden Gefechte wurde ein Hügel genommen und auf einen zweiten, der den Paß beherrschte, ebenfalls ein Sturmangriff unternommen. Dieser Angriff fand heftigen Widerstand und glückte nicht. Die leichte Hochländer-Infanterie wurde durch ein heftiges Feuer gezwungen, sich zurückzuziehen. Der englische Verlust beträgt etwa 50 Mann. Am 24. Juli besetzte Hunter einen Einschnitt hinter dem Paße und am 25. räumte der Feind seine Stellungen.

### Nachrichten aus Magdeburg.

— Zur **Wanzlebener Wahl**. Den Wählern steht eine große Enttäuschung bevor. Sie kommen um den hohen Genuß, einen der hervorragendsten Patrioten in ihrer Mitte als Kandidaten der Bauern und Bauhofsleute für das Reichstagsmandat auftreten zu sehen. In der neuesten Nummer des nationalsozialen Wochenblattchens ist endlich zu lesen:

**Wanzleben**. In den Tageszeitungen steht eine Notiz, wir planten hier eine Beteiligung an der kommenden Reichstagswahl. Wir erklären demgegenüber, daß von unserer Seite aus niemand die Rede von etwas derartigem gewesen ist. Jemand ein Lokalkorrespondent eines Magdeburger Blattes hat sich die ganze Sache aus dem Finger gezogen, und von da ist sie in die übrige Presse übergegangen. Die Wanzlebener sind, wie gesagt, zu bedauern. Schon jetzt ist es ein Schandspiel für Götter, die liberalen wie konservativen Patrioten sich um das Mandat balgen zu sehen. Wenn nun aber Herr Rechtsanwalt Gaude als Nuppe des nordpatriotischen Pfarrers Naumann noch hinzugekommen wäre — es wäre unbeschreiblich gewesen. Aber es hat nicht sollen sein! Warum wohl nicht? Dem trotz der gesprochenen Behauptung, es sei niemals die Rede davon gewesen, beweist doch wohl die Empfehlung der Kandidatur durch Arthur Leubohn, der doch in inniger Verbindung mit den Berliner Naumannisten steht, sich also mindestens leicht orientieren konnte — ganz abgesehen von einem eventuellen Bündnis zwischen beiden Seiten —, daß wir doch nicht ganz Unrecht hatten. Ein Lokalkorrespondent von uns soll sich das aus den Fingern gezogen haben? Das müssen wir entschieden zurückweisen! Wer legt wohl Nachrichten von solcher Wichtigkeit



# Wegen vorgerückter Saison sämtliche leichte Sommer-Garderoben

zu enorm billigen Preisen.

**Empfehle:**  
**Loden - Joppen** 3, 4, 5, 6 Mark  
**Beinkleider** auch für extra starke Figuren 2.50, 3, 3.50 bis 4 Mark  
**Schulanzüge in Washstoffen** 2.50, 3, 4, 5 Mark  
**Schulanzüge in Lodenstoffen** elegant, 3.50, 4, 5 Mark  
**Spezialität: Knaben-Anzüge** vom einfachsten bis hoch-elegantesten Genre.  
**Leichte Herren-Sommernormalhemden**, angenehm im Tragen, Stück 1.25, 1.75.  
**Herren-Sporthemden** in ausgebreitetster Wahl, 1.50, 1.75, 2.00—2.25.  
**Sportgürtel** in neuen Mustern, St. 25, 35, 50, 65.  
**Sweater** für Radfahrer 1.90—3.00. **Knaben-Sweater**, sehr bequem, von 1.00 an.  
**Weißer halbleinene Hemdentuchherrenhemden** von 1.50 an.  
**Hosenträger** für Knaben und Herren, Paar 18, 25, 35, 40 bis 2.00.  
**Picknickdosen**, vorgezeichnet und gestickt, Stück 38, 60, 75, 90.  
**Chemisette**, je nach Qualität, St. 55, 70, 85.  
**Serviteurs** in vielen neuen Mustern, 35 bis 1.50.  
**Sportserviteurs**, viel gefauster Artikel, 45, 60, 70, 85.  
**Schlipse**, eine großartige neue Auswahl, 25 bis 1.50.

In eigener Werkstatt gefertigte Arbeiter-Garderoben in riesiger Auswahl und spottbillig.

**L. Maerker \* Breiteweg 80/81**  
 Eckhaus Katharinenstraße.

## Richard Neumann Buckau

empfehlen

**Leichte Herren-Sommernormalhemden**, angenehm im Tragen, Stück 1.25, 1.75.  
**Herren-Sporthemden** in ausgebreitetster Wahl, 1.50, 1.75, 2.00—2.25.  
**Sportgürtel** in neuen Mustern, St. 25, 35, 50, 65.  
**Sweater** für Radfahrer 1.90—3.00. **Knaben-Sweater**, sehr bequem, von 1.00 an.  
**Weißer halbleinene Hemdentuchherrenhemden** von 1.50 an.  
**Hosenträger** für Knaben und Herren, Paar 18, 25, 35, 40 bis 2.00.  
**Picknickdosen**, vorgezeichnet und gestickt, Stück 38, 60, 75, 90.  
**Chemisette**, je nach Qualität, St. 55, 70, 85.  
**Serviteurs** in vielen neuen Mustern, 35 bis 1.50.  
**Sportserviteurs**, viel gefauster Artikel, 45, 60, 70, 85.  
**Schlipse**, eine großartige neue Auswahl, 25 bis 1.50.

### Damenhemdblusen

jetzt weit unter Preis.

Anerkannt billigste u. constanteste  
 Bedienung Buckau's!

## Ausverkauf!!

Wegen vorgerückter Saison und Ueberfüllung des Lagers werden sämtliche

### Knaben-Anzüge

in den Größen 1—6 für Knaben von 3—8 Jahren zum Einkaufspreis und darunter abgegeben.

Selten günstige Gelegenheit!

Der Ausverkauf dauert nur bis zum 12. August.

**G. Gehse, Johannisfahrts-  
straße 14.**

### Wachtung!

So lange der Vorrat reicht, verkaufe noch von der anerkannt guten **harten Bratwurst** à Pfd. 80 Pfg., **halbharten Schlachtwurst** in Fettbarren, naturrot Pfd. 1 Mk., beides von renommierten inländischen Firmen.

### E. Naumann

Weinberg 59/60  
 im Hause des Klempnermeisters, Herrn Bahlberg.

### Rein Loden.

kolossal billig verkaufe tabellos überde **Herren- u. Burschen-Anzüge Prima Stoff-Jackets und Hosen** sowie sämtliche **Arbeitsgarderoben.**

### Schuhwaren!

**Billig! Billig! Billig!**  
**Herren- u. Damenstiefel, Stiefelkappen, Turn-, Strand- und Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konfektionsmassen stammende Waren**  
**Nur Neustadt, Schmidstr. 44.**

### Landgraf, Rechtskonsulent

Waschen u. Plätten wird sauber ausgef. Charlottenstr. 3, v. III, Frau Ehardt. [781]  
 \* Großes gutes Brot kauft man bei W. Schwaneberg, Knochenhauermeisterstr. 52  
 \* Ein Fahrrad, ganz neu, erst viermal gef., für 100 Mk. z. verl. Schulz, Zeisigbauer 8b, II  
 \* Gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen Neust., Hofstr. 25a, v. I Tr. I.  
 \* Ein 3 räder. Kinderwagen billig zu verkaufen. Zu erf. bei Tramp, Berlinerstr. 27.  
 \* Eine Bratfische zu verkaufen Faßlochsberg 19, 4 Tr. vorn.  
 \* Ein Trauring, gez. H. G., verl. gegang. Abzugeben bei Grählmann, Weinberg 4.  
 \* Fiedl. Logis für 2 junge Leute Kurfürstenstr. 3a III  
 \* Logis, i. Eing., Woch. 2.25 Wajedowstr. 11, pt.  
 \* Fiedl. Logis Wallonenberg 4, I, Mertens. [787]  
 \* Jda Steinemann — Rudolf Berg Verlobte, Magdeburg-Neust.

\* Fräulein Doutsche Runge zu ihr. 21. Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche. D.  
 \* Burg. Unserm Sohn u. Bruder Gustav Schuppe herzgl. Glückw. W. H. K. Sch.  
 \* Burg. Anf. Schwager Gustav Schuppe die besten Glückwünsche. Paul u. Emma.  
 \* Burg. Anf. lieb. Bruder und Schwager G. Schuppe d. herzgl. Gratul. G. S. u. M. S.

für Schülerinnen der mittleren Mädchenschulen!

### Leitfaden der Geschichte

von Bachhaus  
 — Preis 1.80 Mark —  
 ist stets vorrätig  
**Buchhandlung Volksstimme**

**Küchenzettel des Lehrereinen- und Damenheims**  
 Breiteweg 82, 1 Treppe.  
 Sonnabend: Brühsuppe mit Grauben, Hammelsteine mit Zwiebelsauce, Salztartoffeln.

**Küchenzettel der Magdeburger Volksschule**  
 Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.  
 Sonnabend: Graubensuppe mit Hammelfleisch.

Große und Kinder-Volkstüchermärkten sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstüßung für Notleidende von 12—2 Uhr in den Volkstüchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidstr. 61 zu haben.

### Viktoria-Theater.

Sonnabend, den 28. Juli 1900.  
 Viertes Gastspiel Käthe Frank-Witt vom Thalia-Theater in Hamburg.  
 Auf vielseitigen Wunsch!  
**Die goldene Eva.**  
 Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Koppel-Ulfeld.

### Standesamt.

**Magdeburg, 26. Juli.**  
 Aufgebote: Arb. Adolf Hanel hier mit Anna Behrens in Schwanebeck. Geschäftsführer Johannes Joch mit Witwe Marie Schmidt geb. Rehe hier. Mechanik. Fritz Böring mit Helene Knappe in Fernersleben.  
 Eheschließungen: Dehonm.-Jasp. Walter Sieier mit Emilie Klatt hier. Geschäftsführer Alexander Mondst in Berlin mit Helene Zimmer. Fleischer Joh. Dietlein mit Elisabeth Richter hier. Arb. Aug. Klingner mit Jda Rudolph hier.  
 Geburten: Johanna, T. des Kaufm. Wilh. Hoffmann. Gertrud, T. des Eisenw. Wagenwärters Wilhelm Meike. Otto, S.

**Gummi-Tischdecken** in reizenden Mustern von 50 Pfg. an.  
**Gummi-Wandschoner**, hinter Waschtischen, von 75 Pfg. an.  
**Gummi-Tischläufer**, zum Schonen des Tischbrettes in entzückenden Mustern von 50 Pfg. an.  
**Gummi-Badehauben** in großer Auswahl.  
**Gummi-Garten-Schläuche** von 60 Pfg. an per Meter.  
**Gummi-Wirtschaftsschürzen** von 1 Mark an.  
**Gummi-Kinder-Schürzen** in entzückenden Mustern und modernen Facons von 40 Pfg. an.  
**Bettunterlagen** abgepaßt und vom Stück, diese bedeutend billiger, Unterlagen für Kinder von 20 Pfg. an, für Erwachsene von 1 Mark an.

**Markttaschen, Wachstuch-Reste**

**Linoleum-Läufer** M 100 von 65 Pfg. an per Meter.

**Linoleum-Teppiche** von 3.25 Mark an per Stück.

**Linoleum** zum Anlegen ganzer Zimmer 2 Meter breit von 1.20 Mark an per □-Meter.

**Linoleum-Reste** zu reduzierten Preisen.

## Hugo Nehab

Spezial-Geschäft für Gummiwaren, Wachslichte und Linoleum

Magdeburg, Johannisbergstrasse 2 am Alten Markt gegenüber den Rathaus-Kolonaden.

des Herrenkleidermachers Otto Klaus, Gertrud, T. des Friseurs Hermann Lohmann.

**Todesfälle:** Paul, S. des Bau- gewerkschullehrers Paul, 4 M. 27 J. Frau Auguste Wagener, geb. Siegel, 48 J. 12 T. Hans, unehel., 1 M. 13 T. Paul, unehelich, 4 M. 23 T. Franz Kreis, Restaurateur, 63 J. 9 M. 21 T. Karl unehelich, 11 T. Ella, T. des Schuhm. Karl Devarade, 6 M. 19 T. Alice, T. des königl. Reg.-Baumeisters Herrn Wost, 5 M. 19 T. Alfred, S. des Eisenbah- Wirt-Hilfsdieners Max Zillwig, 1 J. 9 M. 12 T. Werner, S. des Bur.-Ass. Richard Gottwald, 12 T. Wilhelm Schirmer, Malergehilfe, 61 J. 5 M. 24 T. Hedwig, T. des Stellners Max Meyer, 8 M. 21 T.  
**Endenburg, 26. Juli.**

**Geburten:** Margarete, T. des Schloss- Karl Wilhelm Wilhelm. Albert, S. des Schmieds Albert Wapenhaus. Georg, S. des Kaufmanns Friedrich Weisner. Hans, unehelich.

**Todesfälle:** Martha, T. des Eisen- drehers Gustav Reisten, 3 M. 20 J. Mathilde geb. Stein, Ehefrau des Arb. Karl Schröder, 42 J. 6 M. 17 T. Wm. Marie Höpferer geb. Brandt, 65 J. 4 M. 17 T. Arbeiter-Friedrich Beckmann, 60 J. 4 M. 21 T. Eufriede, unehelich, 2 M. 20 T.

**Buckau, 26. Juli.**  
 Geburten: Frieda, T. des Arbeiters Richard Klamp. Ella, T. des Dreher's Bernh. Friedrich. Elisabeth, T. des Schloss- Wilh. Lagne.  
**Todesfälle:** Hans, S. des Arbeiters Gustav Hammer, 6 M. 29 T. Willy, S. des Hilfsbrems. Walter Wunderling, 1 M. 6 T. des Drehers Bernhard Friedrich, 1 T.

## Sudenburg.

Ich empfehle zu herabgesetzten Preisen:  
**Segeltuchschuhe** 1.00, 1.25, 1.30, 1.40 Mk. usw.  
**Farbige Leder Schuhe** 1.20, 1.50, 2.00 Mk. usw.  
**Farbige Lederstiefel** 1.75, 2.00, 2.50 Mk. usw.  
**Bengschuhe** 1.75, 2.00, 2.50 Mk. usw.  
 und sämtliche übrigen 2048

### Schuhwaren

in bekannt größter Auswahl und guten, haltbaren Qualitäten anfergewöhulich billig.

## Theodor Kraft

37 Breiteweg 37.

**Frisch-Schweinefleisch** alle Sorten Wurst, Schinken u. Speck  
**ff. Rothensfelder Margarine** sowie jeden Sonnabend und Sonntag:  
**Warme Knoblauchwurst und Pökelfleisch**  
**E. Glaser, Zimmermannstr. 10.**

**Alle Sorten Farben, Lacke, Pinsel** zu billigen Preisen.  
**Central-Drogerie S. Japhet** Kaiserstraße 196  
 — Ede Große Münzstraße. —

## Die Kosten eines Zukunftskrieges.

Ueber den Kostenaufwand, den ein Zukunftskrieg erfordert, bringt das Reichliche Internationale Patentbureau in Berlin eine längere Berechnung, der wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Die Kämpfe in China kommen zur rechten Zeit, um die in den letzten Jahren ganz besonders durch Kriegsgefahr und Schlachtenlärm verwöhnte Menschheit nicht aus der Übung kommen zu lassen. Man ist bereits so sehr daran gewöhnt, von dem Transport vieler tausend Soldaten sprechen zu hören, daß man gar nicht darauf kommt, sich zu fragen, was wohl die Beförderung von 1000 Mann nach China kostet. Im Kriege darf nun nach Ansicht unserer Staatenlenker Geld keine Rolle spielen, und es müssen in der Zeit von wenigen Monaten Summen aufgewendet werden, die in Friedenszeiten das Budget der kriegführenden Staaten weit übersteigen würden. Man hat berechnet, daß die europäischen Mächte in den letzten 30 Jahren für Kriegserklärungen zur „Aufrechterhaltung des Friedens“ bereits 40 000 Millionen Mark aufgewendet haben, und in den letzten Jahren allein betragen die jährlichen Gesamtausgaben für die Armeen und Flotten Europas 4500 Millionen Mark.

So riesig diese Summen auch erscheinen, so werden sie doch von den wahrscheinlichen Kosten eines Zukunftskrieges weit überholt. Bei einem Kriege zwischen Rußland und Frankreich und dem Dreibund würden sich die Ausgaben der fünf beteiligten Mächte auf **weit über achtzig Millionen Mark pro Tag** belaufen. Diese Zahl ist auf Grund der Thatfache berechnet, daß der Dreibund und der Feibund zusammen nahezu 15 000 000 Mann ins Feld stellen könnten, von denen jedoch nur zwei Drittel als thätlich in Betracht kommend in Berechnung gezogen sind. Von oben genannter Zahl würden entfallen: Auf Deutschland mit 2 500 000 Mann 20,25 Millionen Mark (pro Tag), auf Oesterreich mit 1 300 000 Mann 10,5 Millionen, Frankreich würde für seine 2 554 000 Soldaten 20,5, Rußland für 2 800 000 Mann 22,5 Millionen Mark täglich aufzuwenden haben.

Die Zweibundarmeen kommen nach dieser Rechnung also um etwa 2,000,000 Mark pro Tag teurer zu stehen als die Dreibundtruppen. Am kostspieligsten ist freilich nicht die Verpflegung der Truppen selbst, sondern die ungeheure Munitionsverschwendung und die Abnutzung von wertvollem Geschütz- und Waffenmaterial während des Kampfes selbst. Es wäre sicherlich von großem Interesse, die bedeutendsten Schlachten der Weltgeschichte einmal unter die Lupe zu nehmen und unter dem Gesichtspunkt der Kosten zu betrachten. Freilich ergibt auch die Verproviantierung der Truppen, deren Transport und das Kriegsmaterial, die Futterkosten für die Pferde ganz erstaunliche Zahlen, zumal wenn man bedenkt, daß während des Krieges ein Steigen der Preise für Lebensmittel jeder Art, besonders der Getreidepreise, unausbleiblich ist. So stiegen während des Krimkrieges die Lebensmittelpreise um das 25fache, Heu war 16mal teurer als sonst und die Transportkosten waren verdreifacht. Aber ganz abgesehen von diesen direkten Kriegskosten muß ferner berücksichtigt werden, daß der Krieg tausende von Familien ihres Ernährers beraubt und daß da der Staat mit Unterstützungen eingreifen muß. So würde Deutschland allein für etwa 780,000 Familien zu sorgen haben, die pro Tag 1,5 Millionen Mark an Unterstützungsgeldern erfordern würden. — Man sollte meinen, daß sei eine vernichtende Sprache für den Militarismus. Aber seine Vertreter lassen sie nicht zu sich

sprechen. Sie haben es zu verantworten, wenn der nächste Krieg den Völkerruin bringt. —

## Verluste bisheriger Kriege.

Ein eifriger Statistiker hat ausgerechnet, daß in sämtlichen bekannten Kriegen, die auf der Erde gewütet haben, bis jetzt **700 Millionen Menschenleben direkt und 14 Milliarden Leben indirekt** verloren gegangen sind, also mehrere Male soviel, als die jetzige Bevölkerung der Erde beträgt. Im Krimkrieg starben 401 000 Mann, wovon jedoch nur 30 000 wirklich in der Schlacht fielen; 311 000 starben an Wunden und Krankheiten in der Krim und 60 000 auf dem Heimwege oder in der Heimat. Der deutsch-französische Krieg von 1870/71 kostete in runder Zahl eine Viertelmillion Menschen; der Krieg von 1866 ca. 50 000 und der österreichisch-italienische etwa 70 000. Eine hervorragende Autorität stellt fest, daß seit 1852 fast 3 Millionen Männer dem Kriegsgott geopfert wurden, abgesehen von denen, die an Wunden, Krankheiten oder zerstörter Gesundheit nachträglich starben, und die Kriegskosten in dieser Zeit belaufen sich auf mindestens 60 Milliarden Mark. Frankreich hat im vergangenen Jahrhundert etwa 6 Millionen Menschen auf dem Schlachtfelde verloren. Von den 3 157 598 kontribuierten Napoleons in der Zeit von 1800 bis zur Schlacht bei Waterloo gingen mehr als 2 Millionen zu Grunde. In der Krim verlor Frankreich 95 600 Mann an Toten, im österreichischen Kriege 18 600 und im deutsch-französischen ca. 130 000, außer 143 000 Verwundeten. England hat seit dem Krimkrieg über 2 Milliarden Mark für Kriegskosten verauslagt. Ein militärischer Statistiker hat festgestellt, daß im älteren Kriege durchschnittlich erst auf 85 Kugeln ein Treffer kommt. Während der Belagerung von Plewna verfeuerten 160 000 Russen etwa 10 Millionen Patronen, ihre Gegner, 70 000 Türken, ca. 15 Millionen. Die Russen verloren 40 000 und die Türken 30 000 Mann, wonach Lord Roberts unter Berücksichtigung der Verluste durch Geschützfeuer einen Treffer auf 860 Gewehrketten kalkuliert haben soll. Das moderne Schnellfeuer hat dieses Verhältnis noch auffallender umgestaltet. Jedenfalls wiegen die erzielten Erfolge eines Krieges seine entsetzlichen Wirkungen nie auf, und, um mit einem sarastischen englischen Dichter zu reden, seine unvermeidlichen Folgen sind: **„Steuern, Schulden, Witwen und Waisen und hölzerne Beine“**. —

## Aufhebung der militärgerichtlichen Deffentlichkeit.

Der Kaiser hat eine Verordnung erlassen über die Voraussetzungen über Ausschluß der Deffentlichkeit im militärgerichtlichen Verfahren wegen Gefährdung der Disziplin. Die Verordnung lautet:

Ich erlasse hierdurch über die Voraussetzungen, unter denen nach Inkrafttreten der Militär-Strafgerichtsordnung vom 1. Dezember 1898 das Gericht die Deffentlichkeit der Hauptverhandlung wegen Gefährdung der Disziplin ausschließen soll, folgende allgemeine Vorschriften. Die Disziplin verlangt, daß auch im gerichtlichen Verfahren das Ansehen der Kommandogewalt, der militärischen Einrichtungen, Verordnungen und Gebräuche erhalten, der Sinn für die unbedingte Unterordnung des Untergebenen unter den Vorgesetzten jeden Grades gewahrt und dem

berechtigten Ehrgefühl aller Beteiligten, insbesondere derjenigen des Offizierstandes, Rechnung getragen wird. Sobald dieser Grundfah gefährdet ist, sei es nach dem Gegenstande der Anklage, nach den Eigenschaften des zur Verhandlung kommenden Falles, nach der Persönlichkeit des Angeklagten oder den Zeugen, nach zeitlichen oder örtlichen besonderen Verhältnissen, ist die Deffentlichkeit auszuschließen. Die Prüfung, ob der Ausschluß der Deffentlichkeit zu beantragen, gehört in erster Linie zu den Pflichten des Gerichtsherrn und des Vertreters der Anklage. Aber auch die erkennenden Gerichte sind verpflichtet, ohne solchen Antrag die Deffentlichkeit für die ganze Verhandlung oder einen Teil derselben auszuschließen, wenn die Voraussetzung hierfür nach den vorstehend von mir gegebenen Grundfah einreten. Gegeben Neues Palais, den 28. Dezember 1899. Wilhelm.

Obwohl die Verordnung bereits im Dezember 1899 gegeben worden ist, wird sie erst jetzt veröffentlicht. Man erfährt also sehr spät, daß die durch das neue Militärjustizgesetz eingeführte Deffentlichkeit des Verfahrens durch die kaiserliche Verordnung im wesentlichen wieder aufgehoben ist. Von unserer Seite wurde bei den Beratungen über das Gesetz vergebens darauf hingewiesen, daß die Bestimmung, die dem Kaiser die entscheidende Anordnung über die Deffentlichkeitsfrage überließ, auch konstitutionell bedenklich sei. Nach der kaiserlichen Verordnung wird kein Prozeß, der Schäden im Heer enthält, öffentlich verhandelt werden. So wird z. B. jeder Mißhandlungsprozeß unöffentlich sein; denn die Militärs werden in einer öffentlichen Erörterung solcher Vorkommnisse zweifellos eine Erschütterung der Disziplin im Sinne der kaiserlichen Verordnung empfinden. Das Gesunde, Starke, Lebensberechtigte gedeiht aber gerade unter dem spähenden Urteil der Kritik. Nur was innerlich bereits überwunden ist, flieht aus der Deffentlichkeit. Es ist kein wahrhafter Kraftzuwachs, den das Heerwesen durch die auf dem Wege der Verordnung für alle wesentlichen Fälle beseitigte Deffentlichkeit erhält. Ob wohl das Centrum in dieser Verordnung auch wieder einen Erfolg des Reichstags begrüßen wird? —

## Soziales.

**Vom allgemeinen Knappschaftsverein in Bochum.** Am 1. Juli bestand der Allgemeine Knappschaftsverein in Bochum 10 Jahre. Die Entwicklung des Vereins spiegelt die Ausdehnung des Kohlenbergbaues im Ruhrrevier wieder. Der Vorkäufer des Vereins war das im Jahre 1767 gegründete Knappschafts-Institut für die Grafschaft Mark, das Herzogtum Cleve und das Fürstentum Meurs. Das Institut führte den Namen Märkischer Knappschafts-Verein. Im Jahre 1807 zweigte sich von demselben, unter dem Namen Essen-Werdenscher Verein, ein Teil, die Bergleute der Abtei Werden umfassend, ab. Nachdem die Herrschaft Broich, einschließlich des Kirchspiels Mülheim, Preußen angegliedert war, mußte nach den Bestimmungen des allgemeinen Landrechts auch für diesen Bezirk eine Knappschaftskasse gegründet werden. Dieselbe kam aber erst 1843 unter dem Namen Mülheimer Knappschafts-Verein zu stande. Es bestanden mithin drei Vereine. Da zwischen den Vereinen kein Vertragsverhältnis bestand, so konnten die Mitglieder eines Vereins nicht einmal in den Bezirk eines andren Vereins in Arbeit treten, wollten sie auf die bereits erworbenen Rechte nicht verzichten. Aus diesem Grunde

## Feuilleton.

### Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(27. Fortsetzung.)

Zwei andere Weiber saßen nicht weit davon auf einem Bett. Die eine, die etwa vierzig Jahre zählte, war mager und blaß, zeigte aber immer noch einige Spuren früherer Schönheit. Sie hielt in ihren Armen ein kleines Kind, dem sie die Brust gab. Es war eine Bäuerin, die wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt ins Gefängnis gebracht worden war. Eines Tages war die Polizei in ihr Dorf gekommen, um einen ihrer Neffen aufzuheben und zum Regiment zu überführen. Die Bauern, die diese Maßregel für ungesetzlich hielten, hatten sich des Stanowojs bemächtigt und den jungen Mann befreit, und dieses Weib war zuerst dem Pferde, auf das man ihren Neffen gesetzt, in die Bügel gefallen. Das andere Weib, das neben ihr saß, war eine alte Budlige, die schon graue Haare hatte. Sie spielte Haschen mit einem dicken Jungen von vier Jahren, einem roßigen, bausbäckigen Burschen, der unter lautem Lachen um sie herumlief und fortwährend wiederholte: „Riß, Riß, Du kriegst mich doch nicht!“

Dieses alte Weib war der Beihilfe bei einem Brande schuldig befunden worden, den ihr Sohn angelegt hatte. Sie ertrug ihre Einkerkung mit größter Ergebung, und beunruhigte sich nur um ihren Sohn und vor allem um ihren Mann, der in ihrer Abwesenheit niemand hatte, der ihn säubern und ihm die Läuse abfangen konnte.

Vier andere Frauen standen an dem zweiten Fenster und lehnten den Kopf an die Eisenstäbe; sie sprachen mit den über den Hof ziehenden Gefangenen, denselben, denen die Maslow kurz vorher im Eingangsflur des Gefängnisses begegnet war. Eins dieser Weiber, das wegen Diebstahls verurteilt worden, war eine große Rothhaarige mit welchem Körper, mit gelbem, ganz mit Sommerprossen übersätem

Gesicht. Mit heiserer Stimme schrie sie durch das Fenster allerlei gemeine Worte. Neben ihr stand eine kleine brünette Frau, die mit ihrer langen Taille und ihren kurzen Beinen wie ein Mädchen von zehn Jahren aussah. Ihr Gesicht war rot und voller Flecken, mit großen, schwarzen Augen und dicken, aufgestülpten Lippen, die eine Reihe hervorstehender weißer Zähne zeigten. Sie lachte kreischend, während sie auf die Reden hörte, die ihre Nachbarin mit den Gefangenen im Hofe wechselte. Wegen ihrer auffallenden Häßlichkeit nannte man sie die Schönheit. Hinter ihr stand ein anderes Weib, eine magere, knochige Gestalt von jammervollem Aussehen, eine Unglückliche, die wegen Hehlerei verurteilt worden war; sie sprach kein Wort, sondern beschränkte sich nur manchmal darauf, mit zustimmender Miene zu den Gemeinheiten zu lächeln, die sie mitanhörte. Es war da noch eine vierte Gefangene, die wegen unerlaubten Brautweinverkaufs verurteilt worden war. Das war die Mutter des kleinen Jungen, der mit der Budligen spielte, und außerdem gehörte ihr noch ein kleines Mädchen von sieben Jahren, die man, da man nicht wußte, wenn man sie anvertrauen sollte, bei der Mutter im Gefängnis belassen hatte. Das kleine Mädchen stand bei ihrer Mutter und lauschte eifrig den gemeinen Reden, die aus dem Fenster gerufen wurden. Sie war zart und fein und hatte reizende blaue Augen und zwei fast weiße Haarflecken, die ihr auf den Rücken fielen.

Die zwölfte Gefangene war die Tochter eines Kirchendiener's, die ihr neugeborenes Kind in einem Brunnen ertränkt hatte. Sie war ein großes, starkes blondes Mädchen mit wirren Haaren und starrblickenden, runden Augen. Sie ging fortwährend in dem freien Raum zwischen den beiden Betten auf und ab, sah niemand, sprach mit niemand, und stieß nur jedesmal, wenn sie an die Wand kam und sich umdrehen mußte, ein unartikulierte Knurren aus.

Als die Thür sich öffnete und die Maslow erschien, unterbrach die Kirchendienerstochter ihren Spaziergang einen Augenblick, runzelte die Stirn und betrachtete die „Neue“:

dann ging sie wieder, ohne etwas zu sagen, mit ihrem festen Schritte auf und ab. Die Korablewa stach ihre Nadel in den Sack, an dem sie nähte, betrachtete die Maslow durch ihre Brille und rief mit fragender Miene im Fastone:

„Da ist sie ja! Sie ist wieder da: Und ich glaubte, man würde sie freisprechen!“

Sie nahm ihre Brille ab und legte sie mit ihrer Arbeit auf ihr Bett.

„Und ich sagte eben noch zu der kleinen Tante, man würde sie vielleicht gleich freilassen! So was kommt doch vor! Manchmal geben sie einem sogar Geld!“ — fuhr die Eisenbahnwärterin mit singender Stimme fort.

„Sie haben Dich also verurteilt?“ fragte Fenitschka, und richtete ihre klaren, kindlichen Augen schüchtern auf die Maslow. Dabei verdüsterte sich ihr jugendlich heiteres Gesicht, als wenn sie weinen wollte.

Die Maslow gab keine Antwort. Sie ging auf ihr Bett zu, das neben dem der Korablewa stand und setzte sich.

„Das hätte ich nie erwartet!“ sagte Fenitschka und setzte sich neben sie.

Die Maslow blieb einige Augenblicke unbeweglich sitzen, dann erhob sie sich, legte das Brot, das ihr noch geblieben, auf den Wand Sims, nahm das Tuch ab, das ihre schwarzen Lockenhaare bedeckte, und ließ sich wieder auf das Bett zurückfallen.

Die alte Budlige, die mit dem kleinen Jungen am anderen Ende des Saales spielte, trat ebenfalls näher und sagte, mit kläglich Miene den Kopf schüttelnd:

„Mein Gott! mein Gott!“

Der kleine Junge kam hinter ihr dreingelaufen. Mit offenem Munde und aufgerissenen Augen blieb er vor dem Brote stehen, das die Maslow mitgebracht hatte.

Als diese alle diese besorgten Gesichter sah, wandelte sie gleich die Luft an, zu weinen. Troghem hatte sie sich bis zu dem Augenblick bezwungen, da die Alte und der kleine Junge zu ihr getreten waren. Als sie aber den verzweifelten Schrei der Alten vernahm, vor allem aber, als

konnte eine von den Mitgliedern erstrebte Verschmelzung der drei Vereine, nur von großem Vorteil sein. Aber auch aus administrativen Gründen wurde die Zusammenlegung erstrebt. Im Jahre 1890 fand dann die Verschmelzung auch statt. Der neue Verein führte den Namen „Allgemeiner Knappschaffsverein in Bochum“. Im Jahre 1890 zählte der neue Verein 129 082 Mitglieder, das Vermögen betrug 4 891 915,42 Mark. Anfang 1900 war die Mitgliederzahl um fast das Doppelte, auf 220 848 Mitglieder angewachsen. Das Vermögen hat sich in dem Zeitraum aber stärker, fast um das Behufsfache vermehrt, nämlich auf 42 291 020,52 M. Das Grund- und Mobilvermögen wird außerdem auf 609 505,06 M. geschätzt. Die Knappschaffskasse umfaßt drei Versicherungszweige: Die Krankenversicherung, Unfallversicherung, sowie die Alters- und Invaliditätsversicherung. Die Klasse der Lehrer wird gesondert geführt und weist ein Vermögen von 18 645 765,27 M. auf. Die Zahl der Pensionsempfänger zu Anfang des Jahres 1900 belief sich auf insgesamt 72 676 und zwar 17 650 Unfallrentner, 12 274 Witwen, 87 121 Rinder, 5356 Invalidenrentner und 275 Altersrentner. Während also beim Vergmann die Gefahr, Unfallinvalid zu werden, sehr groß ist, haben nur verschwindend wenig Aussicht, Altersrentner zu werden. Die rückstandslose Ausnutzung der Arbeitskraft im Bergbau steigert die Unfallgefahr, läßt es aber auch nicht zu, daß der Bergmann Altersrentner wird. Aus diesem Grunde ist auch das Bestreben der Mitglieder, die Leistungen der Klasse für die Unfälle zu erhöhen, ebenso größere Aufwendungen zur Verhütung und Bekämpfung von Krankheiten eintreten zu lassen, nur zu berechtigt. Diesem Bestreben stehen die Werkbesitzer entschieden gegenüber. Die von ihm geförderte Kapitalanlage hat allerdings für sie auch einen sehr realen Hintergrund. Nach dem Knappschaffs-Statut können nämlich die Werkbesitzer ihre Beiträge von 1/3 auf 1/5 herabsetzen, wenn das Vermögen eine bestimmte Höhe, die vielleicht in drei Jahren erreicht sein wird, erlangt. Aus diesem Grund ist der Widerstand der Werkbesitzer gegen eine Erhöhung der Kassenleistungen erklärlich.

**Der Verband deutscher Arbeitsnachweise** hält am 24. September seinen zweiten Verbandstag in Köln a. Rh. ab. Hier anschließend findet die Arbeitsnachweis-Konferenz statt. Aus der Tagesordnung der beiden Versammlungen heben wir hervor: „Die Arbeitsvermittlung für weibliche Personen und Dienstboten.“ Referenten Rechtsrat Dr. Menzinger-München, Beigeordneter Dr. Kasper-Worms. „Die Errichtung von Arbeitsnachweisen an kleineren Orten.“ Referent: Domvikar Groß-Münster. „Berichterstattung über die Arbeitsvermittlung für ländliche Arbeiter.“ Referent: Rat Dr. Raurmann-Hamburg. „Die Organisation der Facharbeitsnachweise und ihr Anschluß an den allgemeinen Arbeitsnachweis.“ Referenten: Stadtrat Dr. Fleisch-Frankfurt a. M., Generaldirektor Richard Wilske-Berlin.

**Die Zahl der preussischen Fabrikinspektionsbeamten** soll nach einer offiziellen Meldung vermehrt werden. Eine anderweitige Regelung der Organisation der Gewerbeaufsicht sei jedoch nicht beabsichtigt. Hoffentlich haben die Erfahrungen, die man inzwischen mit der versuchsweisen Aufstellung von Assistentinnen gemacht hat, ein derartiges Resultat ergeben, daß man auch das weibliche Hilfspersonal vermehrt.

**Aus der Parteibewegung.**  
**Die Kreisversammlung für den Wahlkreis Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück** fand am vergangenen Sonntag in Struth bei Suhl statt. Anwesend waren 20 Delegierte aus 10 Orten; die Leitung lag in Händen des Genossen Heinrich Schulz-Erfurt. Die Einnahmen und Ausgaben der Kreisliste balancieren mit 1048,87 Mark. Der wichtigste Verhandlungsgegenstand war die Beratung einer strafferen Kreisorganisation, wie sie die seit dem 1. Januar neu geschaffene Lage gestattet. Das einstimmig angenommene Kreis-

statut sagt im § 1: „Der Wahlverband für den Reichstags-Wahlkreis Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück bildet die gemeinsame Organisation der sozialdemokratischen Vereine sowie der einzelnen Genossen in denjenigen Orten, in denen noch keine Partei-Organisation besteht. Der Verband kann in einzelne Agitationsbezirke zerlegt werden.“ Vorort des Verbandes ist Erfurt. Der Vorstand des dortigen Sozialdemokratischen Vereins bildet gleichzeitig den Centralvorstand. Zum Delegierten für den Parteitag in Mainz wurde Hebbaker Heinrich Schulz gewählt.

**Simon Dereure** (sprich: Derbhr), einer der Gründer des internationalen Sozialismus in Frankreich und Mitglied der Kommune von 1871 ist am 19. d. Mis. in Paris gestorben. Schuhmacher von Beruf, kam er sehr früh in die sozialistische Bewegung und hat bis wenige Tage vor seinem Tod als Mitglied der (Marxistischen) Arbeiterpartei ein Leben unermühter Tätigkeit und ununterbrochenen Kampfes geführt. Ehre seinem Andenken!

**Die französische Arbeiterpartei** (Marxistisch) wird ihren heutigen Jahreskongress am 21. und 22. September, also unmittelbar vor dem internationalen Arbeiterkongress, in Paris abhalten. — Der allgemeine Kongress der vereinigten sozialistischen Fraktionen Frankreichs wird unmittelbar nach dem internationalen Kongress stattfinden.

**Parteigenossen!**  
**Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volkstimme.**

**Wahzettelergüsse und Sozialdemokrat.**

Die jogen. „amtlichen Organe“ werden jetzt von Berlin aus überschwemmt mit Artikeln, die uns wegen unserer Stellung zur Weltpolitik im allgemeinen und zur China-affaire im besonderen herunterreißen, so daß uns bange werden sollte, was natürlich verlorene Liebesmüh ist. Wir kennzeichneten unter „Lokales“ vor ein paar Tagen solch einen Wahzettel des hiesigen amtlichen Organs, betitelt „Vaterlandslose Gefellen“. Wie wir aus der Parteipresse sehen, hat ihr auch ein badisches Blatt gebracht. In Chemnitz finden diese Liebenswürdigkeiten ebenfalls Eingang. Unser Veteran, der greise Liebknecht, hat sich daraufhin ausgezeichnet betreffs Stellungnahme zu solchem Geschreibsel geäußert. Es waren ihm von einem Chemnitzer Parteigenossen einige der ordinärsten und geistlosesten Schmähartikel, die sich in der Hauptsache gegen seine Person richteten, übermittelt worden. Darauf ist dem Parteigenossen folgender Brief zugegangen: „Lieber Freund...! Das Geschimpfel der Chemnitzer Reaktionsblätter scheint von Ihnen für Originalarbeit genommen zu werden. Das ist es aber nicht. Dasselbe Geschimpfel findet sich in Dutzenden von Blättern und ist aus bekannter Krepitfabrik. Diese „nationalen“ Esel, die nicht den Mut der Konsequenz haben, begreifen nicht, daß es eine schändliche Heuchelei, d. h. ein durch und durch unsittliches Handeln ist, die Chinesen zu schrecklichen Verbrechen und Barbaren zu stampeln, weil sie gegen ihre Feinde das thun, was gegen unsere Feinde zu thun wir für eine heilige und patriotische Pflicht erklären. Ein anderer Chemnitzer Genosse schrieb mir, ich solle das Schimpfblatt doch verklagen. Ach die Ehre thue ich ihm nicht an. Ich fühle mich nicht beleidigt; — beleidigt würde ich mich höchstens fühlen, wenn solches Gelichter mich Lobte und dadurch auf sein eigenes Niveau knechtisch-roher Gesinnung und

geistlicher Beschränktheit herabzuziehen versuchte. Mit was für Burken man sich herumzuschlagen hat, dafür ein kleines Bröckchen. Auf dem Einleitungskongress zum internationalen Textilarbeiterkongress unterbrach mich, als ich eine längere deutsche und englische Begrüßungsrede ins Französische zu übertragen begann, einer der beiden französischen Delegierten (es waren leider bloß zwei, außerdem zwei Belgier) mit den Worten: ich solle mich doch — es war eine afrikanische Hige — nicht weiter anstrengen, er und die französischen Arbeiter kennten mich so gut, und die französischen Delegierten hätten auch von meinen Reden soviel verstanden, daß es nicht nötig sei, ihnen die Ansprache noch besonders in ihrer Sprache zu halten. Der christlich-fromme „Reichsbote“, der nicht wußte, daß der betreffende Delegierte mir seit langem persönlich befreundet und einer der tüchtigsten Vertreter des internationalen Sozialismus in Frankreich ist, machte aus dieser rührenden persönlichen Aufmerksamkeit einen Protest gegen den von mir befürworteten Internationalismus. (So ähnlich stellte es gestern wieder solch' ein Biß im Magdeburger Anzeiger dar. Die Ned.) Das ist „christlich“ Kampfesweise. Und da will man es den Chinesen verargen, wenn sie von diesem Christentum nichts wissen wollen. Seien sie herzlich gegrüßt etc.“  
Wilhelm Liebknecht.

**Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.**

**Zur Kraftprobe der Hamburger Werftbesitzer** schreibt das Echo: Alle von den Herren am Hafen ergriffenen Maßnahmen, die Werftarbeiter zu unüberlegten Schritten zu veranlassen, sind bisher an der ruhigen und zielbewußten Haltung der Arbeiter gescheitert, was den Scharfmachern wider den Strich geht. Da nun die im Dienste des Unternehmertums stehende auswärtige Presse in der bekannten „objektiven“ Weise nur zu berichten weiß, daß es sich hier nicht um eine brutale Massenansperrung, sondern um einen Streit handelt, diese Lügen aber, namentlich wenn sie so faustdick aufgetragen werden, nur kurze Weine zu haben pflegen, so möchte man doch gar zu gern einen Streik haben, damit man berichten könnte über den Ausbruch eines solchen. Wollten die Arbeiter nicht streiken, so müssen wir sie dazu zu zwingen versuchen, das ist die Devise, nach welcher jetzt die Ober- und sonstigen Scharfmacher handeln. Gestern wurde den auf der Werft von Blohm und Bosh beschäftigten Maschinenbauern eröffnet, daß nach den bisherigen hohen Akkordsätzen nicht mehr bezahlt werden könne. Die Maschinenbauer wiesen die ihnen von den Werkstern angebotenen Abzüge zurück und wandten sich an den Obermeister. Dieser Herr meinte, daß nur bei den besonders hohen Sätzen ein Abzug erfolgen werde. Wird eine Arbeit zu einem vereinbarten Lohn vergeben, dann muß auch der Lohn bezahlt werden, das wissen auch die Scharfmacher. Die Herren haben es, was hierdurch eklatant bewiesen wird, auf den Konflikt abgesehen.

**Vom Feuerpersonal der Bremer Gasanstalt** (63 Mann) sind 54 ausständig; von den drei Kolonnen sind je drei ältere Arbeiter geblieben. Die Direktion hat nur wenig Gas mehr. Sie wird also schnell in die Klemme geraten, die sie im Interesse des Gemeinwesens vermeiden könnte, wenn sie den durchaus berechtigten Wünschen der Arbeiter nachkommen würde.

**Erfolg der Organisation.** In der Grafschaft Glatz ist es den Bemühungen des Glasarbeiter-Verbandes gelungen, eine Organisation zu schaffen. Dieselbe hat auch schon einen schönen Erfolg aufzuweisen, da in Waldstein bei Rückens die Forderungen der Glasarbeiter ohne Streik bewilligt wurden. Dies mochte dem Geistlichen in Rückens ein Dorn im Auge sein, demu flugs gründet er eine christliche Organisation der Glasarbeiter. Der Liebe Müß' dürfte aber wohl vergeblich sein, denn die Arbeiter haben den Wert einer auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Organisation kennen gelernt.

ihre Blicke denen des Kindes begegneten, dessen Augen sich ernsthaft auf die ihrigen richteten, da konnte sie nicht länger an sich halten. Alle ihre Blicke zitterten, und sie brach in Thränen aus.

„Ich hatte es dir immer gesagt, wähle dir einen geschickten Verteidiger!“ fuhr die Korablewa fort.

„Na, was hast du denn gekriegt? Sibirien?“ fügte sie hinzu.

Die Maslow wollte antworten, doch ihre Thränen ließen es nicht zu. Sie holte unter ihrem Hemde ein kleines Päckchen Zigarretten hervor, auf dessen Deckel eine rostige Dame mit hohem Chignon und entblößten Brüsten abgebildet war, und hielt es der Korablewa hin. Diese betrachtete das Bild und schüttelte mißbilligend den Kopf, als wolle sie der Maslow Vorwürfe machen, ihr Geld in so dummer Weise ausgegeben zu haben; dann nahm sie eine Zigarrette aus dem Päckchen, zündete sie an der Kerze des Heiligenbildes an, that einen Zug daraus und gab sie der Maslow zurück, die, ohne im Weinen aufzuhören, gierig zu rauchen begann.

„Zwangsarbeit!“ sagte sie endlich schluchzend.

„Sie fürchteten also nicht mehr Gott, diese verdammten Henkersknechte!“ rief die Korablewa. „Sie hatte doch nichts verborgen! warum verurteilt man sie denn?“

In demselben Augenblick brachen die vier Weiber, die am Fenster standen in lautes Lachen aus. Auch das kleine Mädchen lachte; man hörte ihr leises, frisches Lachen, das sich in die schrillen Töne ihrer Gefährtinnen mischte. Jedenfalls hatte einer der Gefangenen eben eine Bewegung gemacht, die diesen geräuschvollen Heiterkeitsausbruch hervorgerufen hatte.

„Na! habt Ihr den rasierten Hund gesehen? Habt Ihr gesehen, was er gemacht hat?“ sagte die Rothhaarige, während ihr ganzer bicker, weißer Körper zitterte.

„Das hat ein hartes Fell! 's ist gerade Gelegenheit zum Lachen!“ sagte die Korablewa und deutete auf die Rothhaarige, dann wandte sie sich wieder zur Maslow:

„Und auf wie lange?“

„Auf vier Jahre,“ verjette die Maslow mit so heftigem

Thränenerguß, daß die Eisenbahnwärterin sich verpflichtet glaubte, sie zu trösten.

„So wahr ich es Euch sage, es sind Banditen! Und wir waren fest überzeugt, man würde sie freilassen! Tautchen sagte: Man wird sie freilassen! — Nein, Tautchen, sagte ich, glaube mir, sie werden sie fassen! und ich hatte wirklich recht!“ fuhr sie mit ihrer singenden Stimme fort, denn sie hörte sich gern reden.

Während sie ihr Wehklagen fortsetzte, hatten die Gefangenen den Hof passiert. Sobald sie fort waren, traten die vier Frauen, die grobe Worte mit ihnen gewechselt hatten, vom Fenster zurück und näherten sich der Maslow ebenfalls.

„Nun! sie haben Dich also verurteilt?“ fragte die Frau mit dem Kinde auf dem Arm.

„Sie haben sie verurteilt, weil sie kein Geld hatte!“ versetzte die Korablewa. „Hätte sie Geld gehabt, so hätte sie sich einen geschickten Verteidiger genommen, einen Pfiffikus, der sie freigelegt hätte. Es ist da einer — ich weiß nicht mehr wie er heißt — ein Fuchs, der nicht seinesgleichen hat; der hätte Dich, das ist so wahr, wie ich es sage — aus dem tiefsten Wasser gezogen, ohne Dich naß zu machen! den hättest Du nehmen müssen!“

„Das Schicksal hat es jedenfalls so gewollt,“ sagte die gute Alte, die wegen Weisheit zur Brandstiftung verurteilt worden war. „Glaubt Ihr etwa, es sei nicht schrecklich, einen Greis von seiner Frau und seinem Sohne zu trennen und ihn niemand dazulassen, der ihn säubern kann; und mich hat man in meinen alten Tagen hier eingesperrt!“

Zum hundertsten Male erzählte sie, was ihr passiert wäre, und erklärte kopfnickend:

„Seinem Schicksal entgeht niemand!“

Das Weib mit dem Kinde hatte sich der Maslow gegenüber auf ihr Bett gesetzt; sie hatte ihren kleinen Jungen auf den Schoß genommen und sagte, während sie ihm die Läuse ablos:

„So geht es immer bei diesen verdammten Nichtern. Warum hast Du Schnaps verkauft? haben sie mich gefragt.

Womit hätte ich mein Kind sonst ernähren sollen?“

Diese Worte erinnerten die Maslow wieder an die Wirklichkeit, und sie sagte, während sie ihre Thränen mit ihrem Hemdärmel trocknete:

„Ich möchte gern ein Glas trinken!“

Ihre große Aufregung hatte sich beruhigt, und man hörte sie nur noch von Zeit zu Zeit schluchzen.

„Du willst Schnaps?“ verjette die Korablewa. „Na, gib Geld, dann kauft Du Dich stärken.“

Die Maslow holte aus ihrer Kitteltasche den Schein heraus, den ihr Frau Kitajeff hatte zustecken lassen, und reichte ihn der Korablewa. Diese erkannte, obwohl sie nicht lesen konnte, doch an dem Wilde, daß es ein zwei und ein halber Rubelschein war; doch zur größeren Sicherheit zeigte sie ihn der „Schönheit“, die im Hofe stand, die wisse alles; dann schleppte sie sich zum Ofen, öffnete die Wärmröhre und holte eine darin versteckte Flasche hervor. Die Maslow erhob sich, klopfte den Staub von ihrem Kittel und ihrem Tuch und fing an ihr Brot zu verpeisen.

„Ich hatte Dir Thee bereitet, doch jetzt ist er kalt,“ sagte die Fenitschka und holte von einem über ihrem Bett genagelten Brett eine Theefanne und ein Töpfchen aus Weißblech, die sie in ein paar Strümpfe gewickelt hatte.

Der Thee war vollständig kalt und schmeckte mehr nach Weißblech, als nach Thee, doch die Maslow trank ihn trotzdem aus und tunkte ihr Brot hinein.

„Da, Fedja, das ist für Dich!“ rief sie dem kleinen Jungen zu, brach ihr Brot entzwei und gab ihm die Hälfte.

Währenddessen hatten sich die Weiber, deren Betten auf der andern Seite des Saales standen, entfernt. Die Maslow goß sich, sobald sie die Flasche in Händen hatte, einen tüchtigen Schluck ein, trank ihn und bot dann der Korablewa und der „Schönheit“ zu trinken an, die mit ihr die Aristokratie des Ortes bildeten, denn sie waren die einzigen, die manchmal Geld hatten.

(Fortsetzung folgt.)

# Herr Prediger Hille und unsere Kalender.

Als Denunziant gegen die sozialdemokratischen Volkskalender hat sich der Pastor Hille entpuppt. Dem Leiter des christlichen Zeitschriftenvereins in Berlin, der mit seinen Subskribenten die Sozialdemokratie bekämpft, macht die Kalenderverbreitung der Sozialdemokratie große Sorge, weil er mit seinen Kalendern nicht dagegen aufkommen kann, trotzdem Geistliche und Lehrer die Verbreitung mit besorgen. Er ruft nun die Landräte zu Hilfe in seinem Windmühlensampf gegen die Sozialdemokratie und die sozialdemokratischen Volkskalender. Wahrscheinlich gebührt dem „wahrheitsliebenden“ Prediger auch ein Verdienst an den Verfolgungen, denen hier und da im 17., 18. und 19. hannoverschen Wahlkreise auch der von der Bremer Agitationskommission für das Landgebiet herausgegebene „Nordwestdeutsche Volkskalender“ ausgesetzt war. Ein günstiger Wind in der Richtung von Berlin hat unserm Bruderorgan in Bant, dem Norddeutschen Volksblatt, einen Brief auf den Redaktionsstisch geweht, den Herr Hille wahrscheinlich an alle preussischen Landräte gerichtet hat oder noch richtet. Der Inhalt lautet:

Gehreter Herr Landrat!

Zur Verbreitung ihrer Agitation hat sich die Sozialdemokratie im vergangenen Jahre neben den Tageszeitungen und Flugblättern besonders wieder des Kalenders bedient. Die sozialdemokratischen Kalender, diese Machwerke voll Verdröhung und Verleumdung sind besser als Wandertafel und Agitationsversammlungen, je länger je mehr, besonders auf dem Lande, ein Hauptmittel der sozialdemokratischen Agitation geworden. Die notwendigen Kalenderangaben stellen nur die äußere Verbrämung dar, alles übrige dient dem Zweck einer gefährlichen Agitation, die sogar der Kinder Gemüt vergiftet.

Diesen sozialdemokratischen Kalender wollen auch für das Jahr 1901 die Kalender des Christlichen Zeitschriftenvereins den Weg in die Häuser verlegen. Mühen wir auch dankbar anerkennen, daß im vergangenen Jahre insgesamt wieder ca. 500 000 unserer Volkskalender: Deutscher Hauskalender, Der patriotische Kalender, Der Arbeiterkalender, Feierabend, Der Arbeiterinnen-Kalender, Fleißige Hände, verbreitet worden sind, gegenüber der Zahl der verbreiteten sozialdemokratischen Kalender ist es immerhin kein großer Erfolg.

Die Kalenderverbreitung ist ein unbedingt notwendiger Zweig der wahren Volksaufklärung und bildet einen Hauptzweig unserer Verlagsanstalt.

Wir haben einen besonderen Wert darauf gelegt, den individuellen und lokalen Wünschen gerecht zu werden und bieten für die verschiedenen Klassen und Interessentengemeinschaften besondere Kalender dar, wie sie in gleicher Vollständigkeit, guter Ausstattung und Billigkeit noch nicht hergestellt sind.

Der Deutsche Hauskalender ist sowohl in der Gesamtausgabe, wie in seinen 19 verschiedenen Provinzialausgaben ein Hausfreund für Stadt und Land geworden; der Vaterlandskalender ist für Beamte, Militärs und Mitglieder patriotischer Vereine, Der Eisenbahner für Beamte und Arbeiter der Eisenbahn herausgegeben. Diese Kalender kosten pro Exemplar 25 Pfg., 100 Stück liefern wir zu 13 Mark portofrei. Die Kalender Feierabend für Arbeiter und Fleißige Hände für Arbeiterinnen (à 2 Bogen stark) kosten pro Exemplar 10 Pfg., 100 Stück 6 Mark mit Portoberechnung. Ein sehr ansprechender illustrierter Kinderkalender kostet 9 Mark pro 100 Stück.

Überall da, wo die Sozialdemokratie ihre Kalender verbreitet, sollte nicht unterlassen werden, diese unsere Kalender zu verschenken, womöglich unter der Bedingung der Wiederherausgabe des sozialdemokratischen Kalenders, so daß

ein regelrechter Umtausch stattfindet und man im Stande ist, den Leuten den Vorzug der besseren Kalender vor dem sozialdemokratischen Agitationskalender vor Augen zu führen. Zudem wir uns erlauben, Ihnen ein illustriertes Prospekt zu überreichen, bitten wir, Ihre geneigte Teilnahme und Unterstützung uns auch für diesen Zweig unserer Unternehmungen zu teil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll

Christlicher Zeitschriften-Verein.  
Prediger Hille.

Berlin, Alte Jakobstraße 129.

Die Herren Landräte werden wohl diesem Sammerrieflicher Folge leisten und die Gendarmen beauftragen, den „frommen“ Wunsch des Pastors Hille zu erfüllen. Ob er mit der Unterstützung der preussischen Gendarmen mehr Glück haben wird, als mit derjenigen der Geistlichen und Lehrer, wollen wir abwarten; wir werden darüber aus dem Munde des Herrn Hille in dem nächsten Jahre belehrt werden. Vorläufig sind die sozialdemokratischen Kalender beliebter und auch billiger als die Hilleschen, die angeblich nur lautere „Wahrheit“ verkünden und „Menschenliebe“ predigen, während die sozialdemokratischen Kalender nur „Wachwörter und Verdrehungen“ sind.

## Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Pferdewechter Gottfried Krause, der Knecht Wilhelm Ebeling, der Schneider Ernst Hofstetter und der Knecht Robert Jung aus Neuenhose, sowie der Arbeiter Hermann Gadow zu Hillersleben, besuchten am 20. Mai d. J. ohne Einladungs den Turnerbau beim Gastwirt Meier zu Hillersleben, betrogen sich aber mehrfach so unruhig, daß sie wiederholt aufgefordert wurden, sich zu entfernen und schließlich, da sie nicht gingen, in der Nacht gewaltsam hinausgebracht wurden. Dabei kam es zu einer Schlägerei. Krause brachte dem Wirt mit einem Messer zwei Stiche in die rechte Brustseite und in die rechte Schulter bei. Jung schlug ihn mit einer Latte über den Kopf und Gadow schlug nach, als Meier bereits wehrlos an der Erde lag, mit einer Stuhllehne auf ihn los. Jung versetzte ferner dem Hausknecht Thiele einen Stoß vor die Brust und der Wirtin einen Faustschlag gegen den Arm, beleidigte auch die Thiele'sche Tochter, sowie den Wirt und bedrohte ihn. Jung und Hofstetter warfen mit Steinen mehrere Fensterscheiben ein und beschädigten auch andere Sachen. Wegen dieser Straftaten verurteilte der Gerichtshof Krause zu 2 Jahren 2 Monaten, Ebeling zu 3 Monaten, Hofstetter zu 4 Monaten, Jung zu 1 Jahr 3 Monaten, Gadow zu 8 Monaten Gefängnis. Dem verhafteten Krause wurden auf seine Strafe zwei Monate von der ersten Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet. Jung wurde sofort verhaftet.

Der vielfach bestrafte Buchbinder Ernst Fleischer aus Dresden stahl am 12. Juni d. J. gelegentlich des Wettels zu Wanzleben aus der Küche eines Maurers eine Taschenuhr und aus der Hausflur eines Dekanats den dessen Gehirne. Da wiederholter Rückfall vorliegt erkannte der Gerichtshof auf 2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Die Händlerin Witwe Auguste Ebers hier hielt am 14. April d. J. auf dem Wochenmarkte Seefische feil, die von dem revidierenden Schynmann beschlagnahmt wurden, weil sie stark rochen und nach dem Gutachten des Kreisärztes in Fäulnis übergegangen waren. Der Gerichtshof nahm auf Grund der Verhandlung als erwiesen an, daß die Angeklagte wissentlich gehandelt hatte und der Genus der faulen Fische geeignet war, die menschliche Gesundheit zu schädigen. Das Urteil lautete wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz auf 2 Wochen Gefängnis.

## Gewerbegericht Magdeburg.

Dem Kutscher B. wurden von der Firma Otto Kraay 11 Mk. Restlohn einbehalten, weil er die Kleider der Fahrgäste zerrissen und ein Kind blutig geschlagen habe. Hierdurch seien dieselben veranlaßt worden mit der Bahn wieder zurück, statt mit dem Omnibusse zu fahren. Da nun die Fahrgäste die entstandenen Kosten ersetzt haben wollten, halte er sich an den Lohn des Kutschers. Der Beklagte wird zur Zahlung des Restlohnes verurteilt, da nach dem bürgerlichen Gesetzbuch mit dem verdienten Lohn nicht aufgerechnet werden könne.

Contractbrüchig soll der Arbeiter B. bei der Firma J. A. Löhne geworden sein, wo er den horrenden Lohn von 16,50 Mk. erhielt. Die Firma zog dem B., der übrigens den Contractbruch bestritt, ohne weiteres pro Tag 25 Pfg. vom verdienten Lohne ab. B. verlangt diesen einbehaltenen Lohn in Höhe von 1,37 Mk. zurück, weil nach dem bürgerlichen Gesetzbuch mit diesem nicht aufgerechnet werden kann; die Beklagte erkennt schließlich die Forderungen an, da nach dem bürgerlichen Gesetzbuch der Arbeitgeber vernachlässigt sei.

In Sachen des Kutschers B. wider die Firma Dietlein und Leising einigen sich beide Parteien auf 20 Mk. die die Beklagte zu zahlen hat.

Seid vorsichtig beim Abschluß von Arbeitsverträgen. Die Hafenarbeiter W., Z. und V. verlangen von der Firma Schulz u. Co. 53.50, 38.25 und 26.00 Mark, die ihnen als Krankenkassenbeiträge während der Dauer ihres Arbeitsverhältnisses nicht von der Firma gezahlt seien. Die Beklagte bestritt zunächst, Arbeitgeber gewesen zu sein, außerdem hätten die Kläger auf das Drittel verzichtet, weil sie ihr Krankengeld selbst bezahlen wollten. Arbeitgeber sei der Kolonnenführer, der das Einstellen und Entlassen der Arbeiter besorge. Die Kläger bestritten die Behauptungen der Beklagten und der als Zeuge vernommene Kolonnenführer muß einsehen, daß sein Arbeitgeberum die Beklagte nicht vor der Beurteilung nach dem Klageantrag schützte, weil die Beklagte alle Rechte und Pflichten dem Arbeiter gegenüber hatte und danach mit Ausnahme des Streitfalles handelte.

Das Dienstmädchen D. befand sich gegen ein Jahreslohn von 180 Mark nebst freier Station bei Cafetier Both (Hohenzollern) in Stellung. Am 8. v. Mts. erkrankte es, verließ aus diesem Grunde bis zum 12. v. Mts. ihre Arbeitsstätte. Als sie wieder zurückkehrte wurde sie entlassen, ebenso wurde ihr der Restlohn im Betrage von 7.50 Mark und das Dienstbuch nicht herausgegeben. Sie verlangt den Restlohn sowie für sechs Tage eine Lohnentschädigung. Der Beklagte glaubte, zur Einbehaltung des Lohnes berechtigt gewesen zu sein, weil die Klägerin, ohne ihm davon zu sagen, abgereist sei; er habe infolgedessen Ausschilfe annehmen müssen, die er teurer zu bezahlen habe. Das Dienstbuch sei verlegt und darum habe sich die Herausgabe verzögert. Die Klägerin bestritt, daß Beklagter Ausschilfe gehabt habe. Letzterer erkennt schließlich die Restlohnforderung sowie die Entschädigungsforderung von 8.40 Mark an.

In der Königer Mordsache ist, wie wir meldeten, das Verfahren gegen den Schächtermeister Gustav Hoffmann eingestellt worden. Der bezügliche Einstellungsbeschluss hat folgenden Wortlaut: „Beschluss. In der Strafsache gegen den Fleischermeister Gustav Hoffmann in König wegen Totschlages wird der Angeklagte, Fleischermeister Gustav Hoffmann in König, auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft wegen der Beschuldigung, am 11. März 1900 zu König vorfalschlich, jedoch nicht mit Ueberlegung, dem Gymnasiasten Ernst Winter getötet zu haben, — Verbrechen gegen § 212 des St.-G.-B. aus dem tatsächlichen Grunde des mangelnden Beweises außer Verfolgung gesetzt. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt. Gründe. Nach dem ärztlichen Gutachten des Kreis-

## Kleines Feuilleton.

Die Chinesenstadt in San Francisco. Der Korrespondent eines französischen Blattes entwirft von dem eigenartigen Leben in der „China-town“ von San Francisco folgende Schilderung: Es ist unmöglich, die Zahl der Chinesen, wenn sie in Mengen beisammen sind, zu schätzen. Diese Erfahrung machte ich besonders in ihrem Theater. Die vielen gelben Gesichter, die allgemeine, man könnte sagen, Zwillingsehnlichkeit der Gesichter und schließlich auch die Gleichförmigkeit ihres Kostüms ließ die Menge als zahllos erscheinen. Die Chinesen in Amerika tragen alle eine dunkle Blouse mit großen Knöpfen, einen runden Filzhut, unter dem der Kopf hervortritt, und weiße Fußbekleidung mit dicken Sohlen. In San Francisco giebt es 30 000 so gefärbte Chinesen, die auf den Straßen herumirren, sich in die Wägen setzen und mit ihrer stillen Geschäftigkeit das Viertel in der großen amerikanischen Stadt ausfüllen, in dem sie abseits leben. Sie bleiben da völlig isoliert. Amerika, das sonst so gleichmachend wirkt, scheidet sich mit dieser widerspenstigen Bevölkerung zu vereinigen. Das Land, das die verschiedenartigsten Rassen zu vereinigen verstand, indem es ihnen einen Teil ihrer Individualität ließ, hat mit dem Chinesen nichts machen können. Deutsche, Polen, Franzosen, Italiener haben sich gemüßigt amerikanisiert, um als thätige und bildende Kräfte in die große Gemeinschaft einzutreten. Der Chineser bleibt auch dort Parasit. Sogar seine Fügsamkeit beweist seinen Eigensinn. Er protestiert nicht, er bleibt zurückhaltend. Das Viertel, das die Chinesen in San Francisco bewohnen und das aus amerikanischen Häusern besteht, unterscheidet sich auf den ersten Blick nicht allzusehr von den übrigen. Kaum sieht man hier und da einige ballonartige Laternen, einige Schilder mit gemalten Buchstaben, einige Läden, in denen ihre Verbrauchsgegenstände und Lieblings-Nahrungsmittel verkauft werden. Sie kommen und gehen stumm und gleichgültig. Diese Gleichgültigkeit erleichtert den Besuch des Chinesenviertels. Sie lassen jeden eintreten und sich umsehen. Die Läden der Häuser sind geöffnet. Die meisten sind arm und schmutzig, es sind elende Wohnungen. Der Besucher sieht erstaunt, wie wenig Platz diese Leute zum Leben und Schlafen brauchen. In einem Zimmer, in dem kaum zwei Engländer sich behelfen würden, leben zehn Chinesen. Sie passen ihre Bewegungen dem Raume an. Nirgends hört man Geräusch. Es giebt nichts Ruhigeres als diese Maulwurfsbügel, die die Engländer mit dem Barm von Faustschlägen und die Italiener mit Messerfänschen erfüllen würden. Auch die Straße ist ruhig. Bei den ewig gleich aussehenden Mienen des Gesichts kann man übrigens schwer unterscheiden, ob es weint oder lacht. Wenn man diese bewirkten Straßen durchläuft, fühlt man ein seltsames Unbehagen, aus dem sich eine Art Angst entwickelt. Ich kann es nicht erklären, obgleich ich es gefühlt habe. Es ist das Gefühl einer vollständigen, absoluten Einsamkeit. Man fühlt sich in ein fernes,

fremdes Land versetzt. Das kommt nicht etwa von der Ausstattung, die kaum exotisch ist. Es sind die völlig fremden, vor einander kaum zu unterscheidenden Menschen, vor denen das Gefühl zurückdrückt. Dieselbe Empfindung hatte ich im Theater. Mich faszinierte weder das buntschneidige Kostüm, noch die Deklamation der Schauspieler, noch der Rhythmus der Instrumente. Es war einfach der Anblick der Straße, auf der ich mich befand, der mir zugekehrten Gesichter, die mir nicht nur wie die Gesichter fremder Wesen, sondern wie das verkörperte Gesicht einer ganzen geheimnisvollen Rasse selbst erschienen. Man muß die „China-town“ San Francisco auch in der Nacht besuchen. Wenige Laternen brennen. Das Theater spielt, die Opiumrauchzimmer sind geöffnet. Das Lämpchen, neben dem der Raucher ausgestreckt liegt, flackert und flackert. Die wunderwirdende Substanz wird in einigen Zügen aufgeraucht. Ein wohlriechender Rauch erfüllt den niedrigen Saal. Weiter sieht man einen Tempel. Nichts bescheidet ihn außerlich. Das Innere ist bister und vergoldet. Farbige Drilansamen hängen in Bündeln an Stangen. Die Götter schlummern, und Weihrauchstäbchen brennen im Hintergrund ihrer geschnittenen Nischen.

Ueber die Wärmeentwicklung bei Pflanzen hat ein amerikanischer Botaniker gelegentlich einer Forschungsreise eine Reihe von Beobachtungen gemacht, die sich auf verschiedene der bekanntesten Pflanzen beziehen. In den Stengeln von Bambuspflanzen war die Temperatur 5 bis 6 Grad höher als in der umgebenden Luft, innerhalb des Stengels von Bananen 2 bis 7 Grad, in der Frucht des Kürbisses 1 bis 2 Grad, bei den Blüten von Kastus aber 5 bis 10 Grad. Auffallend war die Bemerkung, daß Kokosnüsse, die sich seit 10 Tagen im Zimmer befunden hatten, eine um 6 Grad niedrigere Temperatur besaßen als die umgebende Luft. Sie wurden am 11. Tage an einem schattigen Tage angesetzt, und das Keimen ging alsbald vor sich. 18 Tage lang wurden keine Temperaturveränderungen bemerkt; nach dieser Zeit aber stieg sie schnell an, indem im Innern der Pflanze 29 Grad gemessen wurden, in der Luft 23 Grad und im Boden 15 Grad. Derselbe Botaniker hat auch einige Bemerkenswerte über die Geschwindigkeit des Wachstums beim Bambus mitgeteilt, die bekanntlich eine ganz außerordentliche ist. In 37 Beobachtungen fand er eine Verlängerung des Stengels um 47 1/2 Centimeter in 24 Stunden, in 69 Fällen eine Verlängerung um 35 und 111 Fällen eine solche von 30 Centimeter in derselben Zeit. In einem Falle aber wurde sogar ein tägliches Wachstum von 60 Centimeter, also von 5 Centimeter pro Stunde gemessen. Das ist soviel, daß man wirklich beinahe glauben könnte, man müßte eine solche Bambuspflanze wachsen sehen.

Sündlich — sittlich. Unter diesem Titel erzählt der Pester Lloyd folgendes Geschichtchen aus Ungarn: Ort der Handlung: eine kleine Provinzstadt. Für die Richtigkeit verantwortlich: ein glaubwürdiges, ernstes ungarisches Provinzblatt. Georg Ghorghel kommt mit einer großen Klage auf das Polizeiamt. Sein Weib ist mit seinem

jüngeren Brude. durchgebrannt. Obendrein hat das saubere Mädchen ihn bestohlen. Der Polizeibeamte wirft dem betrogenen Ehemann einen bedauernden Blick zu und schreibt dann zur Ausnahme des Protokolls:

„Also wie heißt Ihre Frau?“  
„Meine Frau?“  
„Ja, es ist doch von ihr die Rede.“  
„Von ihr? Aber nein! Meine Frau ist die beste Frau auf Gottes Erdboden. Sie lebt hier kuschelig mit dem Andreas Lovich Nicht sie ist durchgegangen, sondern mein Weib, mit dem ich seit vier Jahren zusammenlebe.“

Dem Polizeibeamten wird es im Kopf zuerst ein wenig dumm. Er braucht einige Zeit, um sich zu erholen und zu orientieren. Dann vollendet er das Protokoll. Die Frau heißt Frau Johann Köves und ist eine geborene Marie Uglá. Und als der Akt fertig ist und Ghorghel sich entfernt, kehrt er bei der Thür noch einmal um und bemerkt:  
„Also, bitte sehr, nicht meine Frau zu suchen, denn die ist ein makelloser, anständiger Weib; die möchte ich um alles in der Welt nicht wieder zurückhaben.“

## Die beiden Aktionäre.

Aktionär einer Exportbrauerei:  
O weh! Wie schlägt uns doch Gottes Hand Mit diesen Wirren in Chinaland! Wir hatten für unseren Bierexport Schon eine bedeutende Kundschafft dort. Doch bei diesen blutigen Wirren, o Graus, Meist jeder chinesische Auftrag aus. Die zopfigen Mandarinen voll Wut Begehren nicht mehr unser Bier, sondern Blut. Wir stammeln entsetzt und mit zitternden Händen: O gültiger Himmel, wie soll das noch enden!

## Aktionär einer Kanonen- und Bombenfabrik:

Mein Freund, ein solcher Kleinmut ist Sündhaft für einen frommen Christ! Wir sollen immer mit Gottvertraun Und gläubigen Sinns in die Zukunft schau'n; Denn süßen Trost die Bibel verspricht: Der Herr verläßt die Seinen nicht. Darum ersicht mich auch kein Graus, Dem sechlich ruh' ich aus: Durch Waffenlieferung ohn' Ende Blüht stetig meine Dividende!

Physikus Dr. Müller und des praktischen Arztes Dr. Weste vom 29. Juni 1900 ist die Ermordung des Gymnasiallehrers Winter zwischen 3 und 4 Uhr und bis spätestens 1/5 Uhr nachmittags erfolgt. Danach erscheint es aber völlig ausgeschlossen, daß der Angeeschuldigte der Thäter gewesen ist, weil der Angeeschuldigte am Sonntag, den 11. März 1900, sich nachmittags zunächst in der Kirche und sodann mit seiner Tochter Anna, Pfarrer Meimann, Amtsvorsteher Fengler und Fräulein Fengler in dem Hause der Fleischermeister Fiebart'schen Eheleute bis nach 8 Uhr aufgehalten hat. Ueberdies ist es nach dem Gutachten der Sachverständigen Dr. Müller und Weste völlig ausgeschlossen, daß der Thäter die That ohne Ueberlegung ausgeführt hat, vielmehr sprechen die Beschaffenheit der Leiche, die Art der Verletzung und die Art der Beweisaufnahme der Leichenteile dafür, daß die That von mehr als zwei Personen und nach einem wohlüberlegten Plan ausgeführt ist. Der Angeeschuldigte Hoffmann kam daher auch aus diesem Grunde als Thäter nicht in Frage kommen. — Selbst wenn man aber auch die Möglichkeit zugeben wollte, daß die That nach halb 5 Uhr in den Abend- oder Nachtstunden vollführt sei, so würde der Angeeschuldigte Hoffmann gleichfalls der That nicht verdächtig erscheinen, weil nach den durchaus glaubwürdigen Aussagen der Hausgenossen des Hoffmann, der Fleischerlehrlinge Longear, Mysitowski und Welke und des Dienstmädchens Kaudelki, weder am dem Abend des 11. März, noch an späteren Tagen irgend verdächtige Umstände oder Spuren der That bemerkt worden sind. Die Voruntersuchung hat sonach die Nichtschuld des Angeeschuldigten ergeben. Demgemäß war der Angeeschuldigte außer Verfolgung zu setzen. Die Kosten des Verfahrens waren gemäß § 499 der Staatskasse aufzuerlegen. Kronik, den 19. Juli 1900. Königlich Landgericht, Ferienstrafkammer. — Auffällig ist, daß während nach dem „Beschluss“ Hoffmann wegen mangelnden Beweises außer Verfolgung gesetzt wird, nach der „Begründung“ Hoffmanns Unschuld anerkannt wird. Das ist doch ein ganz gewaltiger Unterschied.

**Eine Anklage wegen Kupperei** wurde von der dritten Strafkammer des Landgerichts Berlin I gegen den Zubalben Karl Lück verhandelt, nachdem kürzlich seine Ehefrau wegen desselben Vergehens zu einer erheblichen Gefängnisstrafe verurteilt worden ist. Es trat ein junges Mädchen als Zeugin gegen den Angeklagten auf, welches bekundete, daß Lück sie systematisch auf den schlechten Weg gebracht und sie zur Gewerbszunucht angehalten habe, um täglich 6 Mark Miete einstreichen zu können, welche sie für eine kleine Stube bei den Lück'schen Eheleuten zahlen mußte. Wiederholt habe sie ihn erklärt, daß sie dies Leben nicht weiterführen wolle, Lück habe sie aber nicht freigegeben. Schließlich habe sie die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, der Gerichtshof ging aber weit über den Antrag hinaus, indem verbüßtermaßen auf ein Jahr Gefängnis, Ehrverlust und Polizeiaufsicht erkannt wurde.

**Bermischte Nachrichten.**

**Schiffsunfälle an der deutschen Küste.** Die Zahl der amtlich bekannt gewordenen, an der deutschen Küste (ausschließlich Helgoland) im Jahre 1898 vorgekommenen Schiffsunfälle beziffert sich, nach den Veröffentlichungen des Statistischen Amtes, auf 345, welche 480 Schiffe betrafen, von denen 71 gänzlich verloren gingen. Den Unfällen fielen 42 Menschenleben (sämtlich von der Besatzungsmannschaft) zum Opfer. Von den 480 verunglückten Schiffen sind 137 gestrandet, 2 gekentert, 24 gesunken, 258 in Kollision geraten und 69 von sonstigen Unfällen betroffen worden. Unter diesen Schiffen befanden sich 181 deutsche und 50 fremde Segelschiffe, 146 deutsche und 102 fremde Dampfschiffe, ferner 1 Dampfschiff unbekannter Flagge. Den erheblichsten Schaden fügte der am Nachmittag des 24. März einsetzende und bis zum 27. anhaltende, äußerst heftige Nordoststurm der Schifffahrt zu. Während dieses Sturmes, welcher an der ganzen Küste und besonders stark in der westlichen und östlichen Ostsee wütete, und welcher sogar im Westen der südlichen Ostsee Sturmfluten im Gefolge hatte, ereigneten sich 16 Unfälle, bei welchen 9 Schiffe gänzlich verloren gingen und 7 mehr oder minder erhebliche Beschädigungen erlitten. Unter den 71 gänzlich verloren gegangenen Schiffen befanden sich 49 deutsche und 22 fremde.

**Ein Denkmal für Hahnemann,** den Begründer der Homöopathie, wurde am 21. Juli zu Paris auf dem Père-Lachaise enthüllt. Es waren kaum dreißig Personen zugegen, meist Deutsche. Trotdem wurden mehrere Reden gehalten. Das Denkmal besteht aus einem roten Granitblock, worauf der Sockel mit der Büste Hahnemanns sich

erhebt. Die Büste Hahnemanns sind aus Deutschland nach Paris gebracht worden. Alle Kosten wurden durch freiwillige Beiträge gedeckt, die meist aus Deutschland eingingen. Hahnemann hat lange in Paris gelebt. Eine Französin, Fräulein d'Herbilly, kam 1835 zu ihm nach Braunschweig und verheiratete sich mit ihm, nachdem er sie geheiratet hatte. Sie bewog ihn, nach Paris zu übersiedeln, wo er in wenigen Jahren eine zahlreiche Kundschaft erwarb und der Homöopathie viele Anhänger gewann. Es besteht dort eine homöopathische Gesellschaft „Société Hahnemann“, auch fehlt es nicht an homöopathischen Apotheken.

**Die Königin mit dem Revolver.** Ein Pariser Sensationsblatt meldet, daß die Königin Amelia von Portugal, die Schwester des Herzogs von Orleans, ihren Gatten im Sommerpalast zu Cintra bei einer sehr intimen Unterhaltung mit der Gräfin W... überrascht habe. Die Königin soll dann in eifersüchtiger Wut gegen den königlichen Gemahl einen Revolvererschuss abgefeuert haben. Die Kugel verfehlte jedoch ihr Ziel. Dagegen stülpte sich die Gräfin W... getroffen und soll Portugal „für immer“ verlassen haben.

**„Wenn kein Mensch stirbt, so kann der Mensch nicht leben“,** mit dieser klassischen Begründung weichte kürzlich, wie die Landshuter Zeitung erzählt, in einem oberbayerischen Neste der Totengräber sein Entlassungsgesuch ein. Ob der Gemeindevorstand diese Beantwortung für sich haltig angesehen und dem Ansuchen nachgegeben hat, darüber verlautet vorläufig noch nichts.

**Eingefandt.**

**An die Parteigenossen und organisierten Arbeiter Magdeburgs.**

Bei der jetzigen heißen Witterung unternimmt wohl ein jeder von Euch mit irgend einem Verein oder einer Gewerkschaft einen Ausflug. Da ist nun weiter nichts dabei, aber wie viele von Euch erschweren uns, weil die Notizen in der Volkstimme in diesem Falle zu wenig beachtet werde, den Kampf um die Eringung der Säle, indem meistens solche Lokale besucht werden, deren Inhaber uns, wenn wir dortselbst Versammlungen abhalten wollen, die Thüre zeigen. In vielen Fällen kommt es vor, daß der Wirt erklärt, die Arbeiter kommen doch zu mir, auch wenn ich keine Versammlungen in meinem Lokale gestatte. Wir meinen, daß sich in der Umgegend Magdeburgs eine ganze Anzahl Wirte bereit finden würden, uns ihre Lokale zu öffnen, wenn wir nur genügend von der Arbeiterschaft der Stadt unterstützt würden. Wo oft kommt es weiter vor, daß Wirte erklären: ich habe nun mein Lokal herausgegeben und bei meiner Konkurrenz verkehren Ihre organisierten Berufslogen. Obwohl so oft darauf hingewiesen wird, nur Lokale, die uns zur Verfügung stehen, bei Ausflügen zu berücksichtigen, kommt es doch vor, daß der Verband der Fabrik- und Landarbeiter zu nächsten Sonntag einen Ausflug nach dem Felsenberg plant. Ich glaube, daß nur vollständige Unkenntnis der richtigen Verhältnisse diesen Ausflug veranlassen. Wir hoffen, daß es für die Arbeiterschaft Magdeburgs nur dieser Unreg bedarf, um uns auf dem Lande zu unterstützen. M. K. K. K. K.

**Vereine, Versammlungen, Vergnügen.**

Auf was wir stolz sind, so lautete das Thema, über welches der Genosse Adolf Hoffmann aus Berlin in der „Berliner Bierhalle“ am Mittwochabend einen Vortrag hielt. In seiner bekannnten drahtischen Weise schilderte er, fortwährend von Heiterkeitsausbrüchen und Beifallsausbrüchen unterbrochen, zunächst den Ahnenstolz der Vornehmen in allen Variationen und Auswüchsen, dann den Stolz des heutigen Bürgerknechts, hervorgerufen durch den Besitz eines mehr oder minder großen Geldsacks. Ebenfalls unbeschränkt sei der Amts- oder Bedientenstolz der seinen klassischen Ausdruck in der Inschrift auf Bismarcks Leichenstein gefunden habe. Nachdem der Referent noch den Vaterlandstolz, dann den Genie-, Gelehrten- und Künstlerstolz, zum Schluß den Stolz des arbeitenden Volkes einer herben Kritik unterzogen hatte, schloß derselbe seinen populären Vortrag mit der Deklamation eines Ludwig Wächterschen Gedichtes. Nach einer kurzen Diskussion wurde die Versammlung geschlossen.

Am Dienstag, den 24. Juli, fand eine gut besuchte Versammlung (Wo? D. Red.) der Tapezierer statt. Es wurde Stellung genommen zu dem bei der Firma Giese ausgebrochenen Ausstand. Der Betrachtersmann, Kollege Garz, berichtet hierüber. Derselbe schilbert mit kurzen Worten den Hergang der Sache vom 1. Mai 1900 bis zur Herausgabe der samstags Werkstattdienung. Beim Verlesen der einzelnen Paragraphen entfiel allgemeine Heiterkeit. Den entlassenen Kollegen sprachen die Anwesenden ihre Sympathie aus und verpflichteten sich dieselben zu unterstützen. Da die Situation für uns günstig ist, weil wir kurz vor der Saison stehen, so glauben wir, daß Herr G. über kurz oder lang mit dem Gehilfenaustritt verhandeln wird. Einige Arbeitswütige haben sich zwar schon gefunden, aber diese Kräfte reichen bei weitem nicht aus, um die besseren Arbeiten fertig zu stellen. Die Ausgesperrten halten an ihrer Forderung Herrn Giese gegenüber fest: 9 stündige Arbeitszeit, 25 Prozent Lohnaufschlag, Abschaffung der Ueberstunden und der Sonntagsarbeit. Ein Kollege wurde von der Polizei sistiert, weil er in der Forderung betroffen wurde. Derselbe erhielt eine Verwarnung und wurde dann entlassen. Die ausgesperrten Kollegen haben Herrn Giese bei dem Obermeister der Innung verklagt wegen 14 Tage Kündigungsfrist. Das Resultat werden wir bekannt geben.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen fianden statt: Sonnabend, den 28. Juli, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße 42. Branche der Klempner und Installateure im Lokale des Herrn Grothum, Kl. Klosterstr. 15/16. Bezirk Döbenstedt im Lokale des Herrn Schmidt in Döbenstedt. — Guten Besuch erwartet die Verwaltung.

**Sonnabend, 28. Juli:**  
 Unterstützungsverein der Kupferhämde Deutschlands, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Sitzung der Kommission bei Grothum, Kleine Klosterstraße 15/16.  
 Verein der Köpfer und Berufsgenossen. Versammlung abends 8 Uhr bei Grothum, Kl. Klosterstr. 16.  
 Verband der Sattler und Tapezierer. Mitgliederversammlung abends 8 Uhr in der „Burgallee“, Tischlerkronstraße 28.  
 Central-Krankenkasse der Buchbinder. Jeden Sonnabend Zahlabend im „Neustädter Hof“, Jakobstraße.  
 Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Wilhelmstadt. Versammlung in „Luisenpark“.  
 Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeitertanen Deutschlands (Zahlstelle Magdeburg-Neustadt). Mitgliederversammlung abends 8 Uhr bei Albert Vater, Knochenhauerstr. 27/28.  
 Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Friedrichstadt. Abends 8 1/2 Uhr Wahl der Ortsverwaltung im Restaurant von Heinrich Finke, Turmichauzenstr. 4.  
 Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Filiale Neue Neustadt. Abends 8 Uhr Zahlabend bei Fritz Kellner, Leopoldstr. 13.  
 Neue Neustädter Arbeiter-Verein. Abends 8 Uhr Generalversammlung im Restaurant „Gambrius“, Hofstr. 4.  
 Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Suburburg. Jeden Sonnabend abends von 8—10 Uhr im Restaurant „Deutscher Hof“, Michaelstr. 16, Zahlabend.  
 Dahlensleben. Arbeiter-Verein „Sängerbund“. Jeden Sonnabend Übungsstunde.  
 Gesangverein „Freundesbund“, Döbenstedt. Jeden Sonnabend abend Übung bei Hirschfeld. Gesangslustige Freunde sind willkommen.  
 Hohendöbeleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Syms.  
 Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Übungsstunde.  
 Fernersleben. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Jeden Sonnabend abends 8 1/2 Uhr Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale der Witwe Lamsch.  
 Westhilsen. Männer-Turnverein Westhilsen. Jeden Mittwoch und Sonnabend Turnstunde bei Bräutigam.  
 Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über — unter Null.

Iser, Eger, Moldau.		Saar, Weichsel	
Jungbunzlau . . . . .	24. Juli + 0.14	25. Juli + 0.13	0.01 —
Lain . . . . .	„ + 0.34	„ + 0.13	0.21 —
Budweis . . . . .	„ — 0.04	„ 0.00	— 0.04
Prag . . . . .	„ — 0.20	„ + 0.02	— 0.31
Innsbruck und Saale.			
Straubfurt . . . . .	25. Juli + 1.15	26. Juli + 1.10	0.05 —
Roßta . . . . .	„ + 1.08	„ + 1.70	— 0.02
Alteben . . . . .	„ + 1.40	„ + 1.58	— 0.09
Yernburg . . . . .	„ + 1.13	„ + 1.19	— 0.06
Salze, Oberpegel . . . . .	„ + 1.48	„ + 1.50	— 0.02
do. Unterpeg. . . . .	„ + 0.56	„ + 0.56	— —
Mosel.			
Dessau . . . . .	25. Juli + 0.46	26. Juli + 0.40	0.06 —
Muldebrücke . . . . .	„ „	„ „	„ „
Elbe.			
Bardubitz . . . . .	24. Juli + 0.32	23. Juli + 0.20	0.12 —
Brandeis . . . . .	„ + 0.38	„ + 0.46	— 0.08
Melmitz . . . . .	„ — 0.37	„ — 0.25	— 0.22
Leitmeritz . . . . .	„ — 0.31	„ — 0.15	— 0.16
Auhjitz . . . . .	25. „ + 0.06	24. „ + 0.18	— 0.12
Dresden . . . . .	„ — 1.37	„ — 1.23	— 0.14
Lorgau . . . . .	„ + 0.60	„ + 0.57	0.03 —
Wittenberg . . . . .	„ + 1.45	„ + 1.41	0.04 —
Hofslau . . . . .	„ + 0.80	„ + 0.78	0.02 —
Barby . . . . .	„ + 1.06	„ + 1.12	— 0.06
Schönebeck . . . . .	„ + 0.79	„ + 0.88	— 0.09
Magdeburg . . . . .	26. „ + 1.14	25. „ + 1.14	— —
Zangermhöhe . . . . .	24. „ + 1.68	24. „ + 1.65	0.03 —
Wittenberge . . . . .	„ + 1.47	„ + 1.40	0.07 —
Dömitz, Pegel . . . . .	„ + 0.98	„ + 0.93	0.05 —
Lauenburg . . . . .	„ + 1.06	„ + 0.98	0.08 —
Havel.			
Brandenburg . . . . .	24. Juli + 2.01	25. Juli + 1.90	0.11 —
do. Oberpegel . . . . .	„ + 1.31	„ + 1.34	— 0.03
do. Unterpegel . . . . .	„ „	„ „	„ „
Maißenow . . . . .	„ + 1.38	„ + 1.37	0.01 —
do. Oberpegel . . . . .	„ + 0.98	„ + 0.94	0.04 —
do. Unterpegel . . . . .	„ + 1.82	„ + 1.79	0.03 —
Habelberg . . . . .	„ „	„ „	„ „
Oder.			
Rosel . . . . .	24. Juli + 0.97	25. Juli + 2.10	— 1.13
Brieg Oberpegel . . . . .	„ + 4.58	„ + 4.96	— 0.18
do. Unterpegel . . . . .	„ + 2.22	„ + 3.00	— 0.78
Dreslau Oberpeg. . . . .	„ + 4.84	„ + 5.22	— 0.38
do. Unterpegel . . . . .	„ — 0.78	„ — 0.30	— 0.48
Frankfurt . . . . .	23. „ + 1.25	24. „ + 1.18	0.07 —
Küstrin . . . . .	„ + 1.01	„ + 0.88	0.13 —
Wartje.			
Bosen . . . . .	24. Juli + 0.08	25. Juli + 0.08	— —
Küstrin . . . . .	23. „ + 0.20	24. „ 0.11	0.09 —
Weichsel.			
Thorn . . . . .	21. Juli + 2.86	22. Juli + 2.08	0.78 —
Nege.			
Uch . . . . .	23. Juli + 0.12	24. Juli + 0.09	0.03 —

**Arbeitsnachweis der Gewerkschaften**

**Unentgeltliches Anknüpfungsbüro**

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.  
 Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.  
 Fernsprech-Anschluß 1409.  
 Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatversicherungen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Schulungs- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

**Stadt. Arbeitsnachweisstelle**

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.  
 unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.  
 Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.  
 Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.  
 Weibliche 10—12 — 4—7 —  
 Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burken, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.  
 Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

**SIE SIE Comödie?**  
 Sämtliche in obengenannter Verlage erschienenen Theaterstücke, Complets, Deklamationen usw. sind fast stets vorrätig in der  
**Buchhandlung Volksstimme**  
 49 Jakobstraße 49.

**Zahnschmerz**  
 hohler Zähne beseitigt sicher sofort **Kropp's Zahnwatte** (20 % Carvacrolwatte) à Pfl. 50 Pfl. und echt zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Nimm nichts anderes, nur Kropp allein ist sicher wirksam. 42

**Abonnements**  
 auf die **Volksstimme**  
 sowie Bestellungen auf sämtliche Modezeitungen, Journale und Schriften nimmt stets entgegen  
**August Kassner**  
 Kolporteur  
 Klosterstraße 15/16.